



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 13 (1943)**

101 (11.4.1943) Hauptausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-307420](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-307420)

# HAKENKREUZBANNER

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15, Peraruf-Sammel-Nr. Mannheim 354 21  
Berliner Schriftleitung: Berlin W 30, Nollendorfplatz 6, Peraruf 271 976, Erschließungsweise: 7mal  
wöchentlich als Morgenzeitung. Hauptverbreitungsgebiet: Groß-Mannheim und Nordbaden



Bezugspreis: Frei Haus 2.— RM einschließlich. Trägerlohn; bei Postbezug 1.70 RM (einschließlich 21 Rpt.  
Postvertriebsgebühren) zuzüglich 42 Rpt. Bestellgeld. - Anzeigenpreise laut jeweils gültiger  
Anzeigenpreisliste; zur Zeit ist Liste Nr. 13 gültig. - Zählungs- und Erfüllungsort: Mannheim

HAUPTAUSGABE MANNHEIM · 13. JAHRGANG · NUMMER 101

SONNTAG, 11. APRIL 1943 · EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

## Litwinows Drohungen gegen Spanien

Stadium höchster politischer Aktivität / Bisher ruhigste Woche an der Ostfront

### Wachsamkeit der Achse

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 10. April.

Der Sowjetbotschafter in Washington, Maxim Litwinow-Finkelstein, hat die gegenwärtigen sowjetischen Bemühungen, den Bolschewismus stärker in Ibero-Amerika zu propagieren, verkoppelt mit einer Drohrede gegen Spanien. Unterstützt durch die Nordamerikaner setzen sich die Sowjets gegenwärtig in Ibero-Amerika fest. Bis vor einigen Jahren hatten praktisch sämtliche Länder Ibero-Amerikas die Beziehungen zu Moskau abgebrochen, darunter auch das sehr linksradikal regierte Mexiko wegen des Attentats, das Sowjetagenten auf Trotzki in Mexiko-City verübt hatten. Gefördert von Roosevelt nimmt jetzt ein dieser Länder nach dem anderen die Beziehungen zur Sowjet-Union auf, abgesehen von dem neutralen Argentinien, wo in Regierungskreisen ein scharf antibolschewistischer Kurs vorherrscht. Litwinow ist nun gleichzeitig auch zum Sowjetbotschafter in Kuba ernannt worden. Er hat seinen Antrittsbesuch in Havanna gemacht und dort vor Vertretern der kubanischen Presse eine Erklärung über die sowjetisch-spanischen Beziehungen abgegeben, die eine neue Entwicklung in der sowjetischen auf Unterwerfung Europas abzielenden Politik bedeutet.

Litwinow erklärte, daß die Sowjet-union bereits Krieg gegen Spanien führe und zwar von dem Zeitpunkt ab, da die Blaue Division an die Sowjetfront abging. Eine ausdrückliche Kriegserklärung durch Moskau bezeichnete er als überflüssig. In Wirklichkeit hat dieser Krieg Moskau gegen Spanien bereits 1937 mit dem Versuch der gewalttätigen Bolschewisierung begonnen. Litwinows neue Erklärung bedeutet, daß Stalin den Sieg Franco und der nationalen Kräfte Spaniens nur als einen Waffenstillstand ansieht, auf den ein neuer Krieg zur Bolschewisierung Spaniens folgen würde, wenn die sowjetisch-anglo-amerikanischen Versuche zur Niederwerfung Europas Erfolg haben würden.

Diese Litwinow-Erklärung ist einer der Ausdrücke dafür, daß wir uns gegenwärtig in einem neuen Stadium höchster politischer Aktivität befinden. Eine militärische Pause an der Ostfront wird offensichtlich durch die Tatsache, daß der OKW-Bericht am Samstag sich zum ersten Male seit Ausbruch des Krieges im Osten auf den lakonischen Satz beschränken kann: „An der Ostfront fanden gestern keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.“

Tatsächlich ist die bisher ruhigste Woche an der Ostfront am Samstag zu Ende gegangen. Nicht nur wegen des Frühlingschlammes, der die Operationen erschwert, sondern auch eine Auswirkung des unerhörten schweren Ringens dieses Winters. Bei den Anglo-Amerikanern möchte man die Aufmerksamkeit der Welt über Gebühr auf die Kämpfe auf dem afrikanischen Brückenkopf hinlenken. Hier hält die schwere Abwehrschlacht gegen den stark überlegenen Feind an. Aber die begrenzte Auswirkung dieses Ringens auf den Gesamtkriegsverlauf ist Freund und Feind klar, wobei man nicht vergessen darf, daß schon im vergangenen November die Anglo-Amerikaner die Eroberung von Tunis als eine Angelegenheit von 8 Tagen ansahen. Sie haben damals einen ganz groben strategischen Fehler gemacht, als sie die Überraschungschance verpassten, und als sie dann durch eine Handvoll deutscher Luftlandtruppen aufgehalten werden konnten. Zwischen ein halbes Jahr vergangen, ein halbes Jahr, das zusammen mit den wachsenden U-Boot-Erfolgen die militärischen Pläne der Anglo-Amerikaner schwer in Unordnung gebracht hat.

Es dürfte mit darauf zurückzuführen sein, daß die politischen Besprechungen unter unseren Feinden gerade in der letzten Zeit so außerordentlich reger und zugleich etwas erregt betrieben worden sind. „Bestimmte Verbündete müssen ihre augenblicklichen militärischen Anstrengungen noch beachtlich verstärken“, erklärte Litwinow in Havanna zugleich mit seinen aggressiven

Bemerkungen über Spanien. Er war auch entschieden dagegen, Diskussionen über Nachkriegsfragen zu führen. Die Sowjets möchten solange wie möglich verbergen, wie umfassend ihre Annexionsabsichten in Europa sind. Die Engländer und Nordamerikaner haben darüber keinen Zweifel mehr und sie haben vor diesen Forderungen Stalins bereits kapituliert. Eine andere Erklärung dafür gibt es nicht, daß in offiziellen Äußerungen englischer Staatsmänner wie auch in der englischen Presse seit dem Besuch Edens in Washington von der Atlantikcharta und ihren Grundsätzen kaum noch die Rede ist. Stalins Annexionspolitik und Stalins Bolschewisierungspläne sind mit diesem Agitationsprogramm Roosevelts nicht in Einklang zu bringen. Diese „Freiheiten“, die Churchill den Intern nicht gewähren wollte, sollen nun, wie Forest Davies erklärte, anderen Ländern - womit wohl die Sowjetunion gemeint ist - nicht aufzuzwingen werden.

Für die europäischen Völker ergeben sich gerade jetzt daraus eine Reihe von Konsequenzen. Die diplomatische Aktivität der Dreierpaktmächte ist in den letzten Tagen kräftig aufgelebt. Führende Männer aus den Südoststaaten haben zu Besprechungen Deutschland und Italien aufgesucht. Das deutsch-italienische Zusammenwirken mit diesen Völkern, die wissen, daß der Bolschewismus für sie eine Existenzfrage ist, zeigt nicht nur höchste Wachsamkeit, sondern auch den Entschluß, die Südostflanke Europas gegen alle Eventualitäten zu sichern. (Fortsetzung siehe Seite 2)

## Völker Europas lassen sich nicht verleiten

Spanische Zeitung über die Hintergründe der Terrorangriffe

Madrid, 10. April.

Anlässlich des 25. Jahrestages des Eintritts der USA in den ersten Weltkrieg gab der amerikanische Rundfunk die Hintergründe für die Terrorangriffe der anglo-amerikanischen Luftwaffe auf Italien, Frankreich, Belgien, Dänemark usw. bekannt“, schreibt die in Pamplona erscheinende Zeitung „Diario de Navarra“ in ihren Betrachtungen zu dem Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung:

„Jetzt wissen wir, daß es den Antischändlern darum geht, die an der Seite Deutschlands stehenden Nationen zu demoralisieren, um wie 1918 eine Zersetzung des von Deutschland geformten Blocks zu erreichen. Wie sehr haben sich die jüdischen und fremden Plutokraten geirrt! Sie glauben, das Spiel mit ihrer Hetze

und der Terrorangriffe auf wehrlose Frauen und Kinder wiederholen zu können, haben aber nicht bedacht, daß sich die Zeiten inzwischen grundlegend geändert haben. Damals glaubten die Völker noch an die scheinheiligen Versprechen der Anglo-Amerikaner. Heute ist ganz Europa davon überzeugt, daß die Niederlage Deutschlands den Bolschewismus für den ganzen Kontinent bringen wird. Die Völker Europas kennen die Machenschaften jener Drahtzieher zu genau, um sich nochmals durch trügerische Hoffnungen verleiten zu lassen. Aus diesem Grunde dienen die planlos durchgeführten Luftangriffe auf die Zivilbevölkerung lediglich dazu, die europäische Gemeinschaft noch enger zusammenzuschweißen, bis der Endsieg über die Plutokraten erreicht ist.“

## Dr. Goebbels über die Luftkriegsführung

Mustergültige Haltung der Bevölkerung / Eine Arbeitstagung führender Persönlichkeiten in Essen

DNB Essen, 10. April.

Im Rahmen eines Besuches der durch den britischen Bombenterror besonders heimgesuchten Stadt Essen, brief Reichsminister Dr. Goebbels am Freitag eine Arbeitstagung in die Ruhr-Metropole ein, an der namhafte Vertreter aller an den Fragen des Luftkrieges interessierten Stellen teilnahmen. An den Besprechungen waren u. a. beteiligt: Generalfeldmarschall Milch, Reichsleiter Dr. Ley, die Gauleiter Grohe und Florian, die stellvertretenden Gauleiter Schießmann und Albert Hoffmann, Reichsjugendführer Axmann, Generaloberst Daluge, die Staatssekretäre Backe, Stuckart und Ganssmüller, Oberbefehlshaber Hiltgenfeldt und Oberbürgermeister Liebel-Nürnberg.

Die Besprechungen waren getragen vom Ernst, mit der sich die Führung des Reiches der Aufgabe widmet, alle notwendigen Vorbeugungs- und Hilfsmaßnahmen, den Luftkrieg betreffend, umfassend festzulegen und durchzuführen, und sie waren erfüllt von dem festen Entschluß, alle Mittel und Möglichkeiten einzusetzen, um dem englisch-us-amerikanischen Luftterror wirksam zu begegnen.

Im Verlaufe einer Sitzung, in der alle diese Fragen einer Klärung und Lösung zugeführt wurden, ergriffen nach grundsätzlichen Ausführungen von Reichsminister Dr. Goebbels in einzelnen Fachreferaten nacheinander das Wort die Gauleiter Grohe und Florian, die stellvertretenden Gauleiter Schießmann und Albert Hoffmann, Generalfeldmarschall Milch und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley.

Im Anschluß daran nahmen Dr. Goebbels und die an der Tagung beteiligten Persönlichkeiten Gelegenheit, die Schadenstellen in der Stadt zu be-

sichtigen, wobei sie sich von der schnellen und durchgreifenden Hilfe überzeugen konnten, die von allen beteiligten Stellen, namentlich von der Partei, der Essener Bevölkerung zuteil wurde. Notunterkünfte, Gemeinschaftsheime, Großküchen und öffentliche Verpflegungsstellen gaben ein eindrucksvolles Bild von diesen Hilfsaktionen, zeugten aber auch von der Rücksichtslosigkeit des Verbrechens, das der britische Luftterror an der Bevölkerung Essens begangen hat.

Am Nachmittag sprach Reichsminister Dr. Goebbels auf einem Appell der Parteiführerschaft des Gaues Essen. Auch hier bildete der Luftkrieg den Kern seiner Ausführungen, in deren Verlauf er u. a. sagte, daß uns allen das Herz blute, wenn wir vernähmen, daß in den Luftkriegsgebieten Heimatstätten, Kulturzentren und wertvolle Kunstdenkmäler, die in der ganzen Welt berühmt seien, unter dem Terror britischer Bomber verloren gingen. Aber noch wichtiger sei es, daß das deutsche Volk die von unseren Feinden aufgeworfenen Fragen beantworte, ob es in dieser Zeit die innere moralische Haltung aufbringe, solche Schläge im Interesse des Gesamtkriegsgeschehens und zur Erringung des endgültigen und totalen Sieges hinzunehmen.

Selbstverständlich bedeute der Luftkrieg für das deutsche Volk nicht nur eine materielle, sondern auch eine psychologische Belastung. An seine Eindrücke in Essen anknüpfend erklärte Dr. Goebbels, daß die moralische Haltung der Bevölkerung jedes Lobes wert sei. Was er hier in der Ruhrmetropole erleben konnte, habe ihn auf das tiefste bewegt. An der inneren Standfestigkeit und moralischen Charakterstärke dieser Stadt und die-

ses Gebietes sei überhaupt kein Zweifel erlaubt.

Die Schläge, die wir jetzt empfangen, so erklärte der Minister, seien nur im Rahmen des Gesamtkriegsgeschehens zu verstehen und richtig einzuschätzen. Man dürfe dabei nicht vergessen, daß, was die Bevölkerung heute in dieser oder jener Stadt oder in diesem oder jenem Fall zu erleiden habe, bald schon nach dem Kriege vergessen sein werde.

Aus Ruinen würden sich neue Straßen und neue Städtebilder erheben. Unvergessen aber würde die innere Haltung bleiben, die die Bevölkerung diesen Prüfungen entgegengesetzt. Man müsse in einer so gigantischen kriegerischen Auseinandersetzung, aus der der Luftkrieg einen Teilausschnitt darstelle, den Kopf hoch behalten und sich nicht nur vergegenwärtigen, was wir dabei verlieren, sondern auch, was der Gegner dabei an Einbußen erleide.

Die Engländer seien in keiner Weise materiell, sondern nur vorübergehend psychologisch in einer besseren Situation als wir. Sie könnten uns selbstverständlich durch den Luftkrieg beachtlichen, aber nicht kriegsentcheidenden Schaden zufügen. Unser U-Boot-Krieg jedoch halte sie an der Kehle. Hier könnten sie tödlich getroffen werden. Er schlage die Engländer schwerer, als uns der Luftkrieg, trotz aller durch ihn angerichteten Schäden an Gut und Blut, treffen könne.

Wenn die große Stunde des Sieges kommen werde, das vermöge im Augenblick niemand zu sagen. Man müsse sich nur darauf vorbereiten. Heute wie Morgen und für die fernere Zukunft gelte deshalb für die ganze deutsche Nation mehr denn je das Wort: In Bereitschaft sein ist alles!

## Die Pforten des Mittelmeeres

Es ist denkbar, daß dieser Weltkrieg, der ja auch mit einem seiner Schaulustigsten, dem heute und morgen nicht unwichtigsten, den Kampf um das Mittelmeer umschließt, was 1938 und 1940 noch kaum hervortrat, zu Ende geht, ohne daß militärisch und maritim in großem Stil um die drei wichtigen Pforten des Mittelmeeres gerungen wird: Gibraltar, Suez und die Dardanellen? Das ist eine Frage, die angesichts des gerade jetzt heftig anlaufenden Kampfes um die vierte und vielleicht wichtigste, weil zentrale Pforte, nämlich die Enge zwischen Sizilien und Tunis - gewiß weit voraussetzt, die aber noch keineswegs zu den Akten gelegt werden kann. Die Achsenmächte haben durch ihre Luftwaffe und ihre U-Boote - wenigstens auf lange Sicht - Möglichkeiten in der Hand, sowohl die Gibraltarenge wie den Suezkanal noch stärker zu blockieren, ohne daß sie militärische Entscheidungen zu Lande bei Gibraltar oder, auf neue, in Richtung Suez suchen müßten. Wenn die Sperrung der Mittelmeerroute in der Straße von Sizilien einmal vollständig gemacht werden kann - heute versucht zwar der Gegner mit starkem Aufwand eine Sperrung unserer Sperre - dann wiegt die Schließung der Zentralpforte des Mittelmeeres schon sehr viel.

Was nun die Dardanellen und den Bosphorus betrifft, so begegnen sich hier seit langem strategische Pläne der Sowjetunion und der Westdemokratien, die liebend gern über das Marmarameer eine unmittelbare Verbindung erreichen möchten. Aber ohne die Türkei hängen die Trauben zu hoch. Und die Sicherung der Achsenmächte, die sowohl die Küsten am

Schwarzen Meer wie an der Ägäis und das Inselreich bis Kreta beherrschen, verlegt ihnen seit 1941 den Weg. Wenn auch zunächst nicht militärisch, so doch politisch bemerkenswert ist es, daß inzwischen der Freibrief, den die Anglo-Amerikaner den Moskauer Annexionsabsichten im Oktober offenerherziger, insbesondere von Seiten Washingtons, auf den Bosphorus und die Dardanellen ausgedehnt wird. „Nicht von ungefähr hat der frühere USA-Botschafter in Moskau, Davies, der aus seiner früheren Praxis am besten wissen muß, welche Minimalforderungen Sowjetrußlands die anglo-amerikanischen Mächte in diesem Kriege akzeptieren müssen, wenn sie Stalin freundlich stimmen wollen, erst kürzlich öffentlich - in der großen amerikanischen Zeitschrift „Life“ - erklärt: „Die Benutzung der Dardanellen durch die Sowjetunion und andere Nationen, ein Ausgang vom Schwarzen Meer und durch das Mittelmeer nach den Ozeanen, ist ein Problem, das selbstverständlich und rechtmäßigerweise allein die Sowjets etwas angeht.“ Davies machte diese Ausführungen, wie das „Hakenkreuzbanner“ vor Tagen meldete, im Anschluß an eine Würdigung und Billigung der Annexionsabsichten der Sowjetunion in Osteuropa.

Der amerikanisch-sowjetische Kuhhandel interessiert uns praktisch so lange nicht, als die Türkei ihren noch jüngst durch Ministerpräsident Saragol betonten Willen, Hüterin der Meerenge zu sein, behauptet und sie ihre neutrale Position ehrlich verteidigt. Das Verhältnis der Achsenmächte zur Türkei basiert bekanntlich auf dem türkischen Neutralitätsversprechen. Es

## Die reife Ordnung

Mannheim, 10. April.

Ein Unsterblicher der deutschen Kulturgeschichte hat einmal das Wort geprägt, es sei das Wesen des deutschen Geistes, daß er „von innen baue“. Dieses Erkenntnis stand vor den Augen des Engländers Houston Stewart Chamberlain, der nicht zufällig in Deutschland seine Wahlheimat suchte und fand. Als er in der Überwindung des Universalismus die große Aufgabe des 20. Jahrhunderts erkannte, da sah er im deutschen Wesen (mit seiner grenzenlosen inneren Weite und seinem Hang zu vernünftiger Selbstbeschränkung gegenüber der Welt) den natürlichen Widerpart zu jener universalistischen Denkweise, die - lebensfremd und naturwidrig - mit ihren räumlichen Zielsetzungen ins Grenzenlose strebt und deshalb geistig immer in der Enge und Dogmenstarre landen muß.

An solche Worte aus tieferer Weisenschau muß man sich erinnern, wenn man die schwelgende Konzentration der Achsenmächte auf die Arbeit des Krieges und die politische Wirklichkeit ihrer Führer vergleicht mit dem Aufwand hohlen Geschwätzes über politische Weltpläne, der nun seit Wochen in Washington und London getrieben wird. Es stehen sich hier wahrhaftig zwei Welten gegenüber. Nicht nur das in einem harten Leben des Kampfes ausgereifte Soldatenumfeld zweier Führergestalten einem politischen Roßtäuschertum angelsächsisch-jüdischer Abkunft, sondern vor allem auch zwei grundverschiedene Anschauungen über die Gesetze des Lebens und der ganzen Schöpfung. Es treten sich gegenüber die blutleeren und lebensfeindlichen Hirnspinne von einer in Moskau, Washington oder London zentralisierten „Weltherrschaft“ vom „Getreidedeal“ bis zur jüdischen Weltbank, von der Weltpolizei bis zur „Zwangserschließung“ ganzer Erdteile, vom Welt syndikat über alle Rohstoffe bis zu den Projekten der Zwangssterilisation großer Völker auf der einen Seite; auf der anderen Seite aber werden keine politischen Luftschlöser gebaut, sondern hart und klar die militärischen Realitäten der Lage erörtert. Hier sind die Ziele klar. Hier geht es nur um die Wege, auf denen die Ordnung und die Sicherheit des europäischen Lebensraumes Schritt für Schritt erkämpft werden müssen, wenn die Kulturwelt des Abendlandes überhaupt noch eine Zukunft haben und nicht im jüdisch-bolschewistischen Chaos versinken will. Drüben werden jeden Tag neue Verbrämungen für das brutale Ziel der Unterwerfung aller Völker unter eine kapitalistisch-bolschewistische Jüdischkeit ersonnen, die jede natürliche Ordnung zerstören soll. Hier wird „von innen weitergebaut“ an einem natürlichen Ordnungsgefüge des Erdteiles, in dessen Mitte zwei gesunde Völker zunächst auf eigenem Grund den Mächten der

Zerstörung mit Erfolg Einhalt geboten und nun - zu bewaffnetem Kampf gezwungen - den Führungsauftrag im Ringen um den Bestand des Abendlandes zu erfüllen haben.

Nur auf der Seite unserer Feinde hat man es notwendig, schillernde Pläne über die Welt von morgen zu starten. Unser Weltbild liegt klar vor aller Augen. Wir brauchen nicht fielehlich die Freiheit der Persönlichkeit zu proklamieren, denn wir haben ihr im eigenen völkischen Raum den Weg gebahnt, indem wir dem jüdisch-marxistischen Massenwahn den Garaus machten. Vom Nationalsozialismus und vom Faschismus braucht nicht erst beteuert zu werden, daß sie in der Familie die natürliche Keimzelle jeder gesunden Gemeinschaftsordnung erblickten; denn sie haben in im inneren Kampf die Kräfte überwunden, die dieses organische völkische Zellengewebe nach bolschewistischem Muster zersetzen wollten. Wir brauchen nicht erst mitten im Kriege große Sozialprojekte zu erfinden, denn unsere Völker kennen die praktische Sozialarbeit, die ihre Führung im Frieden trotz aller bisherigen Raumbegrenzung geleistet hat. Wir brauchen keine Angst vor dem Gespenst der Arbeitslosigkeit nach dem Kriege durch die feierliche Proklamation eines „Rechtes auf Arbeit“ zu bannen; denn dieses Recht war seit Jahren Gemeingut unserer Völker, während das reiche England und die in Raum- und Nahrungsüberschuß schwelgenden USA mit einem Millionenproletariat von Arbeitslosen in den Krieg eintraten. Unsere Völker wissen, auf welchen sicheren Fundamenten wir weiterbauen werden, wenn der Sieg erkämpft sein wird. In Washington und in London aber verkündigt man große innenpolitische Projekte,

1. um die eigenen Völker über die schwerwiegenden Mängel und Versäumnisse der plutokratischen Vorkriegsordnung hinwegzutäuschen;
2. um den Strohmannen der erstrebten Jüdischkeit über die Welt einen durch nichts verdienten Nimbus zu verleihen;
3. um hinter solchen Plänen die wahren Absichten des jüdischen Bolschewismus zu tarnen;
4. um vor den eigenen Völkern und der Welt die wahre Bedeutung der Allianz mit dem Bolschewismus zu verschleiern.

Soweit diese Absichten uns angehen, sind sie unbegreifliche Fehlspekulationen. Wir kennen unsere Feinde. Eine Marionette in der Hand des Weltjudentums, ein Mann, der Phrasen über „menschliche Freiheit“ drischt und gleichzeitig seine eigene Nation zum Hilfsvolk der bolschewistischen Blutdiktatur macht, kann noch so schöne Weltpläne verkünden; Nicht nach ihnen beurteilen wir ihn, sondern nach seinen bisherigen Taten und nach den

# Serbiens neuer Weg unter General Neditsch

Zwei Jahre Serbien / Die Parole der Jugend: Ordnung und Arbeit

Berlin, 10. April.

Vor zwei Jahren zerbrach unter wenigen wuchtigen Schlägen der deutschen Wehrmacht der jugoslawische Staat. Eine Gruppe verantwortungsloser Verschwörer hatte im Auftrag Großbritanniens, der USA und der Sowjetunion die legale Regierung gestürzt, das vor 48 Stunden unterzeichnete Dokument über den Beitritt Jugoslawiens zum Dreierpakt zerrissen und geglaubt, durch die Errichtung einer zweiten Salonikifront Europa in seiner Südostflanke treffen zu können. Zwölf Tage Krieg genügte, um General Simowitsch und seine Genossen unsanft aus ihren großwahnsinnigen Träumen zu wecken. Die amerikanischen und russischen Hilfeversprechungen erwiesen sich als das, was sie waren: leere Worte ohne reale Grundlagen. Das jugoslawische Staatsgebilde, das wie kaum ein anderes Ergebnis der Pariser Vorortverträge von den Ordnungsmächten des neuen Europa alle Chancen zur Mitarbeit angeboten erhalten hatte, löste sich auf. Der staatliche Rahmen Jugoslawiens zerbrach und es erwies sich, daß er morsch war. Die Völker jedoch blieben bestehen, sie lebten weiter und mußten ihren Weg suchen aus den Kriegswirren und dem Tummel der Ereignisse, die die Kriegsgeschehen über sie gestürzt hatten. Die Kroaten verwickelten ihren nationalen Ustascha-Staat, die Montenegriener verkündeten ihre Selbständigkeit und schlossen sich dem italienischen Imperium an. Die Albaner, Bulgaren und Ungarn erlebten die Erfüllung alter Revisionsansprüche und die Serben, die 30 Jahre lang Herren eines 15-Millionen-Staates gewesen waren, sahen sich vor die Aufgabe gestellt, für ihr 5-Millionen-Volk jenen völkischen Erneuerungsprozess anzustreben, der allein ihnen die Gewähr für ihren weiteren Bestand im neuen Europa geben konnte.

Die eigenen Werte wurde der Weg zum neuen Serbien gefunden. Bewußt wurde an die Geschichte angeknüpft und versucht, durch die Ausscheidung aller fremden Störellemente aus der Volksgemeinschaft und aller widernatürlichen Gedanken aus der politischen Konzeption einen inneren Gesundungsprozess herbeizuführen. Die Rückkehr zur „Zadruga“, zur Großfamilie mit ihrer straffen inneren Disziplin patriarchalischer Gesinnung sollte das serbische Volk vor dem Abgrund zurückreißen, in den es die Versteinertheit einer wesen- und artfremden Führungsschicht stoßen wollte.

„Ordnung und Arbeit“ lautete die neue Parole. General Neditsch und seine Mitarbeiter gingen ans Werk, um einen neuen Staat aufzubauen. Die deutsche Militärverwaltung stand ihnen dabei mit Rat und Tat zur Seite. Nachdem der kommunistische Aufstand im Winter 1941-42 niedergeschlagen war, konnten alle zahlreichen Aufgaben in Angriff genommen werden, die sich in einem Land ergaben, das einen Krieg verloren hatte und von einem Bürgerkrieg bedroht gewesen war. Die Befriedung der Bevölkerung war der erste Schritt, dem bald die Durchführung einer administrativen Organisation und der wirtschaftliche Aufbau im ganzen Lande folgten. Bereits neun Monate nach der Niederlage, Mitte Dezember 1941, wurde die allgemeine Arbeitsdienstpflicht eingeführt, und wenige Wochen später gelangten in ihrem Rahmen die ersten Facharbeiter für den serbischen Kohlenbergbau zum Einsatz. Gleichzeitig begann der freiwillige Einsatz serbischer Arbeiter im Reich, und wenn dieser Tage die Zeitungen melden konnten, daß die im Reich tätigen serbischen Arbeiter bereits über 15 Milliarden Dinar ihren Angehörigen nach Hause senden konnten, so bezeugt diese einzige Zahl besser als viele Worte, unter welchen Bedingungen der ausländische Arbeiter heute im Reich lebt.

Vor etwa einem Monat wurden nun die Jahrgänge 1917 bis 1921 zum erstenmal zum Gesamteinmarsch aufgerufen. Serbien schaltet sich endgültig in den Riesenarbeitsprozess des europäischen Kontinents ein. Es genügt, ein Blick auf die freudigen und zuversichtlichen Gesichter der jungen Männer auf dem Belgrader Bahnhof vor ihrer Abreise an die Arbeitsstätten zu werfen, um zu sehen, daß hier eine wirklich einastabereite Jugend ver-

sucht, einen entscheidenden Schritt weiter zu tun. „An die Arbeit für Serbien“ lautet die Parole, die ihr Ministerpräsident Neditsch mit auf dem Weg gab.

Wohl sind zwei Jahre im Leben der Völker eine verschwindend kurze Zeitspanne, allein sie genügen, um in Serbien Ansätze und Ausgangspunkte festzustellen und neue Blickrichtungen erkennen zu lassen, die die Bedingungen für die erfolgreiche Durchführung des Regierungsprogrammes Neditsch sein können. Die Serben wissen heute genau, und es kommt dies auch immer wieder in den Reden ihrer maßgebenden Politiker und in den Kommentaren ihrer Zeitung zum Ausdruck, daß es an ihnen allein liegt, sich den Weg in die Zukunft zu bahnen und daß es auch noch vieles zu leisten gibt, bevor aus dem Gebiet des Befehlshabers Serbien wieder ein lebensfähiger serbischer Staat wird.

Heinz von Pozniak

## Wachsamkeit der Achse

(Fortsetzung von Seite 1)

tuallitäten zu sichern. Wenn beispielsweise die Anglo-Amerikaner in Erinnerung an den ersten Weltkrieg denken sollten, daß dort im Südosten eine morsche Stelle zum Einbruch in Europa sein sollte, so werden sie sich täuschen. Deutschland und Italien stellen ihre gemeinsame Kriegführung nicht nur immer wieder von Monat zu Monat auf die neue Forderung in völliger Übereinstimmung ab. Sie sind auch entschlossen, alle Kräfte total einzusetzen, um die Gefahren zu beseitigen, die Europa drohen. Die militärischen wie die politischen Gefahren! Die Achse sieht heute mehr denn je in diesem Krieg ein revolutionäres Ereignis, aus dem ein neues Europa hervorgehen muß. Dieses Europa will den Völkern des Kontinents eine Garantie für ihre Entwicklung geben, für einen sozialen Aufstieg, für eine Zusammenarbeit auf gemeinsamer Idee.

## IN WENIGEN ZEILEN

Japanische Luftstreitkräfte bombardierten mehrere Flugplätze in den Provinzen Hünan, Fuchui, Tschengkang und Fukien in drei aufeinanderfolgenden Tagen, um zu verhindern, daß die in Tschengkang-Diensten stehenden USA-Flugzeuge das japanische Mutterland angreifen. Hierbei schossen die Japaner 24 USA-Flugzeuge ab.

Ein japanisch-mandschurisches Jungtreffen fand anlässlich der Feier des dritten Jahrestages der national-chinesischen Residenzverlegung in Hsingking statt.

Der national-chinesische Sonderbotschafter für Tokio, Tschengkungpo, traf mit dem Ministerpräsidenten Tojo zu einer Besprechung zusammen.

Die sechste britisch-indische Brigade wurde am Golf von Bengalen, nördlich von Akyab, aufgerufen.

Scheitern der Vizepräsident und Finanzminister der nationalen chinesischen Regierung wurde am Samstag vom Kaiser von Mandschukuo empfangen.

Ein Erdbeben in Peru wird nun drei Tage nach dem großen Erdbeben in Chile gemeldet.

Das Anwachsen der Fahrensucht in Brasilien auf die Nachricht hin, daß brasilianische Verbände zum Einsatz nach Nordafrika kommen, veranlaßte die Vargas-Regierung zu einem Dementi und zu der Bitte, an den USA-Unterstaatssekretär Cordell Hull eine beruhigende Erklärung abzugeben. Trotz dieser Beruhigung hält die Unruhe in Brasilien an.

Ein Kalb mit sechs Beinen und drei Köpfen, das jedoch nach drei Tagen eingekam, kam in Meolo, einem Dorf bei Venedig, zur Welt.

Hakenkreuzbanner Verlag u. Druckerei G.m.b.H. Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (z. Z. bei der Wehrmacht), Schriftleiter: Hauptsturmführer Fritz Kaiser, Stellvertreter: Dr. Heinz Berns

ren in dem Erdteil, der seit vielen Jahrhunderten Herr der Welt, aber auch ihr blutigstes Schlachtfeld war. Jede natürliche Bindung soll darin zu ihrem Recht kommen, das vom Schöpfer gesetzt ist und deshalb von seinen Geschöpfen gesachtet werden muß: Die Bindung des Einzelnen an Familie und Sippe, die Bindung der Sippe an Volk und Rasse. Über die Völker des europäischen Raumes aber soll sich die Gemeinschaft des abendländischen Kultur- und Sendungsbewußtseins spannen, die in diesem Krieg als Schicksal eriebt und als geschichtliche Realität erhärtet wurde. An den Waffenrieg dieser natürlich wachsenden und reichenden Ordnung in Europa - und parallel dazu in Ostasien - glauben wir. Wir haben die Kraft ihn zu erkämpfen. Versuchen könnten wir ihn nur um den Preis unserer Vernichtung.

Fritz Kaiser

## Der Führer an Filoff

Führerhauptquartier, 10. April. Der Führer hat dem bulgarischen Ministerpräsidenten und Außenminister Bogdan Filoff zu seinem 60. Geburtstag mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Reichsaußenminister von Ribbentrop sprach dem Ministerpräsidenten aus dem gleichen Anlaß seine Glückwünsche in einem Handschreiben aus.

## Italienischer Wehrmachtsbericht

Rom, 10. April. (DNB) In Tunesien wird der andauernde feindliche Druck von den italienischen und deutschen Streitkräften aufgehalten, die die vorgesehenen Bewegungen in voller Ordnung durchführen. Die ungünstigen Witterungsverhältnisse legten gestern der Tätigkeit der beiderseitigen Luftwaffen große Beschränkungen auf.

Zur Feier des kroatischen Staatsgründungstages fand am Samstag in Agram vor dem kroatischen Staatsführer eine Truppenparade statt.

## POLITISCHE NOTIZEN

Pr. Roosevelt gab bekannt, daß er den ursprünglich auf 25 Milliarden Dollar geschätzten Ausgabebetrag für die Marine auf 24,55 Mrd. zu erhöhen beabsichtigt. Über 14 Mrd. Dollar sollen für neue Schiffe, Geschütze und Flugzeuge bereitgestellt werden, darunter 9,24 Mrd. Dollar für den Neubau und Ersatz von Marineeinheiten, um das Sieben-Ozeanprogramm zu erfüllen.

Gewiß werden die Engländer sehr erfreut sein, von diesen ausweichenden Plänen zu hören. Die Schiffe und Geschütze sind zwar noch nicht da, der Kongreß hat noch nicht einmal das Geld bewilligt, und es fehlen zum Teil noch die Werften und die Facharbeiter, um den Ankündigungen des Präsidenten das materielle Gewicht zu verschaffen, dessen sie so oft ermangeln. Es ist nun aber eine einfache Tatsache, daß die Amerikaner auf den Geschmack am Spiel mit Kriegsschiffen und Flottenstützpunkten gekommen sind, daß sie es sich leisten können, große und zahlreiche Einheiten zu bauen und daß England in seinen geschützten Fluhäfen, an denen nach alter Tradition, aber auch aus guten taktischen Gründen, die Kriegswerten angelegt werden müssen, einfach keinen Platz mehr hat, um neue Erzeugungsstätten zu errichten. Zieht man daraus die Summe, ganz abgesehen von dem Zahlennebel, mit dem Roosevelt nach alter Gewohnheit das Mißliche seiner Situation zu verschleiern pflegt, so bleibt genug, den Herren in London den Kopf schwer zu machen.

Frau Roosevelt sprach am Donnerstag zu 2500 ihr zubehindenden Insassen des Gefängnisses von San Quentin und

sagte ihnen, „sie leisteten großartige Arbeit für die Kriegsanstrengungen“. Zum Schluß forderte sie die Märtyrer der nordamerikanischen Rechtsprechung auf, immer daran zu denken, daß „der Krieg vielen Männern noch viel größere Behinderung auferlegt, als sie zu ertragen haben“.

Kommentar überflüssig!

Die beiden Vertreter der schwedischen Luftfahrtgesellschaft Aero-Transport sind, wie der New Yorker Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ meldet, in New York angekommen. Sie reisen am Mittwoch nach Washington weiter und werden von dort aus eine kürzere Reise nach Florida unternehmen. Ihr vermutlich zweimonatiger Aufenthalt in den Vereinigten Staaten gilt den vorbereitenden Besprechungen über den schwedisch-us-amerikanischen Luftverkehr nach dem Kriege.

Die Schweden bauen vor. Zwar hätte ihnen London näher gelegen als Washington und außerdem hätte die Regelung dieses nicht sehr dringlichen Problems warten können, bis der Krieg wirklich beendet wäre. Allein die Kreise in Schweden, die auf das amerikanische Kriegsloß setzen - ungeschadet dessen, daß es sich auch für sie als trojanisches Pferd erweisen könnte - haben das unüberwindliche Bedürfnis, ihre Gesinnung nicht nur in Worten, sondern auch in Taten zu manifestieren. Sie können verhältnismäßig wenig Schaden anrichten, so daß es uns ziemlich gleichgültig sein kann, ob sie nur davon sprechen oder ob sie tatsächlich auf Reisen gehen.

## Schwere Abwehrschlacht in Tunesien hält an

Planmäßige Ausweichbewegungen an der süd-tunesischen Front

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront fanden gestern keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

An der tunesischen Front hält die schwere Abwehrschlacht gegen den mit neuen Kräften angreifenden Feind an. Zahlreiche Angriffe wurden von unseren unerschütterlich kämpfenden Truppen abgewiesen, mehrere Einbrüche abgeregelt. An der Südfront gehen die planmäßigen Ausweichbewegungen weiter. Deutsch-italienische Kampfgruppen stellten sich immer wieder zum Kampf und wichen erst nach harten und erbitterten Gefechten dem Druck des weit überlegenen Feindes. Die Luftwaffe unterstützte in unermüdlichem Einsatz die schwer kämpfenden Verbände des Heeres.

Nachdem einzelne feindliche Flugzeuge in den späten Abendstunden des gestrigen Tages einen Störangriff auf westdeutsches Gebiet durchgeführt hatten, griffen britische Bomber in der Nacht erneut den Westen des Reiches an. In mehreren Orten entstanden Verluste unter der Bevölkerung und Gebäudeschäden. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden mindestens acht mehrmotorige Bomber abgeschossen.

Vor der norwegischen Küste griffen sechs feindliche Torpedoflugzeuge einen deutschen Geleitzug an. Sicherungsfahrzeuge schossen zwei der angreifenden Flugzeuge ab.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge erzielten gestern bei einem Tiefangriff erhebliche Zerstörungen in einer südenglischen Küstenstadt.

## 10 Jahre Mannheimer Intendant

Friedrich Brandenburg

Was ist ein Intendant? Ein Zustand, antwortete uns einmal sarkastisch ein Intendant und meinte damit die Schwierigkeiten, die einem Bühnenleiter gestellt sind, wenn er die nun einmal nüchternen Aufgaben der „Verwaltung“ des Theaters mit den naturbedingt höheren Temperaturen der Kulissenwelt im Einklang zu halten hat. Man braucht nur auf personelle, technische, vorratswirtschaftliche und andere Bedingungen hinzuweisen, um anzudeuten, welche Schwierigkeiten einer Intendant erst recht im Kriege gegeben sind, ein Gesichtspunkt, der uns unmittelbar veranlaßt, heute einmal herauszustellen, daß Friedrich Brandenburg, der in wenigen Tagen, am 19. April, außerdem 50 Jahre alt ist, mit dem 11. April seit zehn Jahren Intendant des Mannheimer Nationaltheaters ist.

Brandenburg wurde in Trier als Sohn eines Arztes geboren, widmete sich an den Universitäten München und Berlin den Wissenschaften der Philologie, des Theaters, der Kunst und der Musik. Seine praktischen künstlerischen Erfahrungen begann er zu sammeln, als er in seiner Heimatstadt als Schauspieler und Spielleiter die „Bretter“ betrat, die die Welt bedeuten. Sein Weg führte ihn über Bremen, das Reichliche Theater Gera, das Neue Schauspielhaus Königsberg, wo er als Oberspielleiter und Dramaturg wirkte, über die Hamburger Kammerspiele und nach einer siebenjähri-

gen Tätigkeit als Oberspielleiter des Stuttgarter Schauspielers zum Intendanten des Mannheimer Nationaltheaters.

Seine zehn Mannheimer Jahre sind gekennzeichnet einmal durch den Aufbruch eines von nationalsozialistischen Ethos geführten, deutschen Theaters, das den traditionellen Begriff des „Nationaltheaters“ mit einem neuen Gehalt zu erfüllen berufen war, und zum anderen durch die kulturpolitisch bedeutsame Aufgabe, die der Bühne in einem totalen, auch die einst als unkriegerisch angesehenen Museen mobilisierenden Kriege erwachsen ist. Dies andeuten heißt bereits umreißen, was alles an geistiger und künstlerischer Dynamik in die Hand eines Intendanten gelegt ist. Man möchte es dem heute so regsamen Kulturfilm gönnen, daß er auch einmal die mannigfaltige und so maßgebende Tätigkeit eines Intendanten vor Augen führe, denn soweit er nicht jeweils als Spielleiter im Programm zeichnet, scheint er den Theaterbesuchern als eine in den projizierten Wolken des Theaterhimmels verborgene waltende Persönlichkeit.

So muß man schon einmal die Theaterblätter der vergangenen Jahre aufschlagen, um zu erinnern, daß in diesen zehn Jahren der jetzigen Mannheimer Intendanz rund 50 Uraufführungen vom Nationaltheater herausgebracht wurden, daß die historische großen Stils wie Kolbenheymers „Gregor und Heinrich“, das zeitgenössische Volksstück wie Stegweits „Der Herr Baron fährt ein“ und der „Nachbar zur Linken“, daß Geisenheymers „Peira und Ulla“

und Stanietz verinnerlichtes Schauspiel „Die Mutter“ von Mannheim aus zu den deutschen Bühnen gewandert sind, daß auch die neuen Übersetzungen aus dem klassischen spanischen Bühnengut neben der modernen Komödie in Mannheim sorgfältig betreut wurden, hier wo in lebensvollen Inszenierungen die Werke Shakespeares und neuerdings auch eines Grabbe künstlerisch zu Hause sind, wo das zeitgenössische Drama wie auch das Lustspiel der Gegenwart stets aufgeschlossene Zuschauer fanden.

Niemand wird darüber hinaus so gut wissen wie ein Intendant, daß ein Mannheimer Nationaltheater, in dessen berühmter Chronik der Lorbeer der Schillerischen Erstaufführungen schimmernd, keineswegs ein in sich ruhender Kunstkörper sein kann, sondern ein immer stärker zu formendes, lebendiges Gebilde, das stets neue Dynamik, stets waches Zeitgefühl, stets unmittelbaren Anschluß an die höchsten Kunstleistungen wahrhalten muß. Mögen die Bedingungen des Krieges natürliche Grenzen setzen, so gestattet uns doch der Hinweis auf das Jubiläum der Intendanz zugleich auch einen Blick auf die künftige Ausrichtung der Mannheimer Bühne, von der man hoffnungsvoll erwartet, daß sie in einem kommenden Zeitabschnitt gerade auch ihre Erbschaft als die Uraufführungsbühne des weltanschaulichen und zeitgenössischen Dramas in verstärktem Maße zu aktivieren geeignet ist, daß Impuls und künstlerische Aktivität auch über die Bühne hinaus in kulturellen Gesamtausprägungen der Stadt Mannheim ihren repräsentativen

Niederschlag erfahren. Die nahe Verbindung mit der Wissenschaft Heidelberg, die örtliche Nachbarschaft der hochstehenden Theater- und Musikschule, die Tradition der Kunsthalle und der Kunstvereine: dies alles gelegentlich mit wesentlichen Inszenierungen des Nationaltheaters zu einer Dokumentierung lebendiger Mannheimer Zeit- und Kunstgesinnung zu paaren - sei es in italienischen, japanischen, nordischen oder für den engeren Kulturkreis auch in oberrheinischen „Wochen“ - dies alles liegt am Wege auch der vielen Wünsche, die man in einem so traditionell bewußten Bildungszentrum wie Mannheim hegen möchte.

Für die zehn Jahre seines bisherigen Wirkens wird sich Intendant Friedrich Brandenburg vor allem auch bedankt wissen durch die unermüdete, gewiß kritische, aber auch theaterfreudige Aufgeschlossenheit der Mannheimer, eine Tatsache, die Dank und Ansporn zugleich ist. Gerade weil der Mannheimer, wie es nicht in allen Städten der Fall ist, ein „Theatermensch“ ist, wird sein Nationaltheater niemals nur eine ruhende Gegebenheit sein können, sondern stets eine neugestaltete Aufgabe für heute und morgen. In diesem Sinne und mit diesem Bewußtsein wird auch die Intendanz, der heute unser Gruß gilt, die Schwelle ihres hiesigen Jahrzehnts überschreiten.

Dr. W.

Über architektonische Erlebnisse in Mannheim, Karlsruhe und Bruchsal spricht am Freitag, 18. April, in der Aula, A. L. Hermann Koch im Lande-Verein Deutsche Heimat.

## Mannheim im Rundfunk

Dienstag, 13. April, 18 bis 19 Uhr. Reichsprogramm. Aus der Welt der Oper. Ausführende: Solisten des Nationaltheaters Mannheim: Hans Schwaks (Bariton), Grete Scheibenhöfer (Sopran), Heinrich Hölzlin, Glanka Zwillingberg, Georg Fab-nacht. Das große Orchester des Reichsenders Frankfurt. Leitung: Generalmusikdirektor Eugen Bodart und Kapellmeister Werner Ellinger. Aus der Oper „Hans Heiling“ (Heinrich Marschner) Ouvertüre, Arie des Heiling „An jenem Tag“ - Aus der Oper „Luis Miller“ (Giuseppe Verdi) Arie der Luise „Jede Strafe, Herr“ - Aus der Oper „Ernani“ (Giuseppe Verdi) Cavatine des Silvio „Verhalt' Anblick“ - Aus der Oper „Der Troubadour“ (Giuseppe Verdi) Ballettmusik - Aus der Oper „Tobias Wunderlich“ (Josef Hass) Duett Wunderlich-Barbara „Die Arbeit wird jetzt mein Heiligtum“ - Aus der Oper „Ariadne auf Naxos“ (Richard Strauss) Scene Ariadne-Bacchus „Ich grüße dich, du Bote aller Bote“ - Aus der Oper „Schwanhild“ (Paul Graener) Vorspiel.

Die Augsburg'sche Liedertafel, die zu den beschlichsten Chören des Deutschen Sängerbundes in Süddeutschland zählt, kann auf ein hundertjähriges Wirken im Dienste des deutschen Liedes zurückblicken.

In Heidelberg starb im Alter von 71 Jahren Verlagsbuchhändler I. R. Carl Thiel, der langjährige Betreuer, des Verlages Winter in Heidelberg.

Reichsstatthalter Hofer stellte die Seen des Reichsgaues Tirol-Vorarlberg samt dem Ufergelände unter das Naturschutzgesetz. Vor allem soll in Zukunft jeder Entstellung des Landschaftsbildes der Seen durch Verbauung der Ufer, Anlage von Einfriedungen, Steinbrüchen usw. vorgebeugt werden.

## Der M

Am 10. Churchill folgende stolz ist: tischen N Volk ist, ihm sagt, Dinge sch hat, wenn sagt, daß scheinlich und daß schläge vo Zugegeb rangige listische T sich der indem er Tränen nicht e lieh e l. Progen, britische Churchill sondern z sachen, so kann hat, dafür ließ angstliche Gefahr, die seinem ver droht, die nichts un schaftsbere die die die Aber es im Mome Churchill leuchtet, d fährt, eine gelegentlich lust des Se gen. In E deutlich die Churchill Tatsachen Tonnagekr Tonnagekr vom geordnete Davies: „D im voriger eine Millio und mußte mehr erka sen heute l sere Kriegs gen Aufgab das U-Boot zug-System dore Lösung wigen Kr die eingese standen vier in dre strophe“. D die deutsch Entfernunge Fahrtgeschw früher „Si es bisher werden an versorgt wir vor ih dann, fragt garadozu: Verluste in glichen schwer. Ein ist dahin. Un ben wir ver uns in va „Wir müsst schnallen“ llich?“ Und nate Churei Volk die Quaseme Fra ein Augenb britischen I manzels sog sein und k die Lösung läge, hätte n Bau beginne das englisch chill hütet sachen mitz

Der M... Am 10. Churchill folgende stolz ist: tischen N Volk ist, ihm sagt, Dinge sch hat, wenn sagt, daß scheinlich und daß schläge vo Zugegeb rangige listische T sich der indem er Tränen nicht e lieh e l. Progen, britische Churchill sondern z sachen, so kann hat, dafür ließ angstliche Gefahr, die seinem ver droht, die nichts un schaftsbere die die die Aber es im Mome Churchill leuchtet, d fährt, eine gelegentlich lust des Se gen. In E deutlich die Churchill Tatsachen Tonnagekr Tonnagekr vom geordnete Davies: „D im voriger eine Millio und mußte mehr erka sen heute l sere Kriegs gen Aufgab das U-Boot zug-System dore Lösung wigen Kr die eingese standen vier in dre strophe“. D die deutsch Entfernunge Fahrtgeschw früher „Si es bisher werden an versorgt wir vor ih dann, fragt garadozu: Verluste in glichen schwer. Ein ist dahin. Un ben wir ver uns in va „Wir müsst schnallen“ llich?“ Und nate Churei Volk die Quaseme Fra ein Augenb britischen I manzels sog sein und k die Lösung läge, hätte n Bau beginne das englisch chill hütet sachen mitz

Der M... Am 10. Churchill folgende stolz ist: tischen N Volk ist, ihm sagt, Dinge sch hat, wenn sagt, daß scheinlich und daß schläge vo Zugegeb rangige listische T sich der indem er Tränen nicht e lieh e l. Progen, britische Churchill sondern z sachen, so kann hat, dafür ließ angstliche Gefahr, die seinem ver droht, die nichts un schaftsbere die die die Aber es im Mome Churchill leuchtet, d fährt, eine gelegentlich lust des Se gen. In E deutlich die Churchill Tatsachen Tonnagekr Tonnagekr vom geordnete Davies: „D im voriger eine Millio und mußte mehr erka sen heute l sere Kriegs gen Aufgab das U-Boot zug-System dore Lösung wigen Kr die eingese standen vier in dre strophe“. D die deutsch Entfernunge Fahrtgeschw früher „Si es bisher werden an versorgt wir vor ih dann, fragt garadozu: Verluste in glichen schwer. Ein ist dahin. Un ben wir ver uns in va „Wir müsst schnallen“ llich?“ Und nate Churei Volk die Quaseme Fra ein Augenb britischen I manzels sog sein und k die Lösung läge, hätte n Bau beginne das englisch chill hütet sachen mitz

## Was id

Städte g... Gesicht, ih sal. Ihre Fr pathie oder Verhältnis zu Mein erst Mannheim vor Blick Ich Schutzmann. ausgezeichnet kennenerlern Rheinbrücke kehrt - eine zuzagen, die besser ausdr kibel Schutz-mich am „Br ken des Rhe dige Vorhab Interessen z Brücke abbat widerte ich dem ich beide war es doch Uraufführung selbst“) in M des Mars zivilen Anwa zurückhaltend daß ich ein S mich von der Nachdem ich gend satt ges und sah mich Ober. „Sie sin fragte mich „Leider nein, Leipsiger“ und verglich den nannte ihn ei

### Der Mut zu den Tatsachen

Am 10. Juni 1941 sprach Winston Churchill in seiner arroganten Art das folgende große Wort, auf das er sehr stolz ist: „Es ist eine Eigenart der britischen Nation, daß sie das einzige Volk ist, das gern sieht, wenn man ihm sagt, bis zu welchem Grad die Dinge schlecht stehen, welches gern hat, wenn man ihm das Schlimmste sagt, und das gern hat, wenn man ihm sagt, daß es ihm in Zukunft wahrscheinlich noch schlimmer gehen wird und daß es sich auf weitere Rückschläge vorbereiten muß.“

Zugegeben, daß Churchill in zweifelhafte Fragen zuweilen sehr realistische Töne gefunden, ja geradezu sich der Schwärzerei bedient hat, indem er z. B. von Schweiß, Blut und Tränen sprach, so darf das darüber nicht hinwegtäuschen, daß in den wirklich elementaren Fragen, den Fragen, die an den Lebensnerv des britischen Empires gehen, Winston Churchill sich nicht zur Wahrheit, sondern zur Lüge, nicht zu den Tatsachen, sondern zu den Illusionen bekannt hat. Ein überzeugender Beweis dafür ließ sich z. B. führen über das ängstliche Verschweigen der großen Gefahr, die dem britischen Empire von seinem verbündeten Rivalen, den USA, droht, die schon mitten im Kriege nicht unterlassen, was ihrer Erbschaftsübernahme des britischen Empires dienlich ist.

Aber es gibt noch ein anderes und im Moment aktuelleres Beispiel, das Churchills publizistische Methode beleuchtet, die nach der Methode verfährt, einen kleinen Zerstörerverlust gelegentlich zuzugeben, um den Verlust des Schlachtschiffes zu verschweigen. In England selbst hat man sehr deutlich die Frage aufgeworfen, warum Churchill nicht den Mut findet, die Tatsachen zu nennen, z. B. in Sachen Tonnagekrieg. In der Unterhaus-Sitzung vom 17. März erklärte der Abgeordnete der Labour Party, Clement Davies: „Die Lage ist viel ernster als im vorigen Krieg. 1939 besaßen wir eine Million BRT weniger, als 1914 und mußten 5 Millionen Menschen mehr ernähren. Unsere Schiffe müssen heute längere Reisen machen, unsere Kriegsmarine steht vor neuartigen Aufgaben. Die Admiralität glaubt, das U-Boot-Problem mit dem Geleitzug-System gelöst zu haben. Eine andere Lösung fällt ihr nicht ein. Im vorigen Krieg betrug die höchste Zahl der eingesetzten U-Boote 103. Damals standen wir trotz größter Anstrengungen in drei Wochen vor einer Katastrophe.“ Davies wies darauf hin, daß die deutschen U-Boote jetzt größere Entfernungen zurücklegen und höhere Fahrtgeschwindigkeiten aufweisen als früher. „Sie operieren dort, wo man es bisher für unmöglich hielt und werden auf See mit neuem Treibstoff versorgt. Ich wüßte keine Stelle, wo wir vor ihnen sicher wären.“ Und dann fragt der Labour-Abgeordnete geradezu: „Wie hoch sind unsere Verluste in diesem Krieg? Die eigentlichen Kriegsschiffverluste sind schwer. Eine ganze mächtige Flotte ist dahin. Wiesviel Handelschiffe haben wir verloren? Warum ergoßen wir uns in vagen Redewendungen wie „Wir müssen unsere Riemer enger schnallen“ oder „Die Lage ist bedrohlich“? Und dann ruft der Abgeordnete Churchill zu: „Teilen Sie dem Volk die Tatsachen mit!“ Der unbehagliche Fragesteller meint dann, daß ein Augenblick denkbar sei, wo die britischen Flugzeuge wegen Benzinmangels sogar an die Erde gefesselt seien und kritisch bemerkt er: „Wenn die Lösung bei schnelleren Schiffen läge, hätte man schon lange mit ihrem Bau beginnen sollen.“ Tatsachen will das englische Volk hören. Aber Churchill hütet sich, dem Volk die Tatsachen mitzuteilen in einer Frage, in

### Europäische Bekenntnisse zur Achse

Stimmen wachsender Abwehrbereitschaft von Nord bis Süd

rd. Berlin, 10. April

„In den letzten Wochen haben in vielen europäischen Ländern - in besetzten Gebieten wie bei den befreundeten Nationen - die Politiker und die Zeitungen erneut Bilanz gezogen. Der Krieg nimmt seinen Fortgang, ohne daß es den Sowjets gelungen wäre, in Europa einzufallen - das Bewußtsein der eigenen Stärke, aber auch das Gefühl für die gesamt-europäische Verantwortung klingt in diesen Stimmen wider. Der serbische Ministerpräsident hatte den englischen Verrat geißelt, der neue griechische Ministerpräsident sprach von der Verantwortung gegenüber den um Europas Bestand kämpfenden Mächten, der bulgarische Außenminister enthielt die geheime sowjetische Kriegserklärung im Jahre 1940. Ihm schließt sich ein so ruhiger und sachlicher Politiker wie der Abgeordnete Sotir Janoff, der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses des Saboranje, an, der im „Dnes“ darauf hinweist, wie England nie Verständnis für die bulgarischen Ideale gehabt habe. Die sowjetische Feindschaft gegen Bulgarien (wie gegen die Türkei) sei längst durch viele Dokumente erwiesen. Der Bolschewismus würde dem bulgarischen Volke nur Anarchie und Terror bringen, so ergebe sich Bulgariens Stellung an der Seite der Achsenmächte von selbst.“

Das Bündnis mit den Achsenmächten ist für die europäischen Staaten zugleich der Garant kontinentaler Sicherheit, an deren Ausbau mitzuarbeiten ohne Zweifel das vorherrschende Ziel jeder positiven kontinental-europäischen Politik ist. Der rumänische Vizeministerpräsident Mihai Antonescu betont diesen Zusammenhang erneut in wirtschaftspolitischer Schau, in dem er sich für eine noch engere Zusammenarbeit zwischen den Agrar- und den Industriestaaten Europas einsetzt, um auch in Zukunft die Konkurrenz anderer Kontinente auszuschalten.

Alle Zukunftplanung beruht auf der

Gewißheit des militärischen Erfolges im Osten. Gerade in diesem schweren Winter hat das finnische Volk in sich den Glauben stärken können, daß es mit Hilfe seiner Verbündeten in der Lage ist, dem härtesten Druck zu widerstehen, obwohl die bisherige Ostgrenze militärisch höchst ungünstig verlief. „Alan Suunta“ gibt der Oberzeugung Ausdruck, daß Finnland nach dem siegreichen Kriege in Zukunft in einem Verteidigungskampfe noch besser abschneiden werde.

Finnland führt diesen Krieg nicht nur zum Heile des eigenen Landes. Eine spätere Zeit wird noch deutlicher würdigen, wieviel Finnland zugleich zum Schutze des ganzen Skandinaviens leistet, dessen Bedrohung aus dem Osten ebenfalls längst allen Einsichtigen klar sein sollte. Der norwegische Polizeiminister Jonas Lie stellte zum dritten Jahrestag der Besetzung Norwegens diese Gefahr unzweifelhaft heraus und brandmarkte die Bolschewistenhörigkeit der geflohenen früheren Machthaber, die nicht zaudern würden, das norwegische Land den sowjetischen Banden auszuliefern.

Wenn Vernunft und Nationalgefühl walten, kann es tatsächlich in Europa nur eine Stimme geben, die der kompromißlosen Abwehrbereitschaft.

### Wieder sieben Judengeneräle in der Sowjetunion ernannt

Genf, 10. April (HB-Funk)

Mit größter Bewunderung teilt die anglo-jüdische „Jewish Chronicle“ mit, daß wiederum sieben Juden zu Generalen der Sowjetunion ernannt worden sind, nachdem bereits vor einiger Zeit die Ernennung von zehn anderen jüdischen Generälen bekanntgegeben worden war.

Die Samuels und Isaacs und Aaron, die jetzt in der Sowjetunion am laufenden Band zu Generalen ernannt werden, beleuchten nur einmal mehr die treibenden Kräfte, die seit jeher hinter dem Bolschewismus standen.

### Die Jagd nach dem Koffer

Koffer sind heute sehr begehrt. Ja sie sind geradezu unentbehrlich. Da kommt einer zur Wehrmacht, ein anderer zum Arbeitsdienst, ein dritter wird dienstverpflichtet, jeder braucht einen Koffer. Eine Frau verreis mit der NSV, Kinder kommen zur Kinderlandverschickung, wo nehmen wir nur die Koffer her? Schmitz sind früher mit der ganzen Familie verreis, jetzt fährt jeder einzeln, da kann man doch nicht den großen Koffer nehmen. Müllers haben fünf Koffer mit Kleidungsstücken im Odenwald, um sie vor Bombenangriffen sicherzustellen, und drei Koffer brauchen sie für den Luftschutzkeller, und wenn Herr Müller geschäftlich dringend verreisen muß, dann fehlt eben der neunte Koffer. Aber wo gibt es schon Koffer zu kaufen? Da, Herr Müller sieht einen Mann mit einem nagelneuen Koffer. „Bitte, wo haben Sie den Koffer gekauft?“ Der Mann nennt bereitwillig seine Bezugsquelle, und Müller eilt mit neuen Hoffnungen und gezückter Brieftasche jenem Geschäft zu. Der Andrang ist groß, aber da stehen ja Koffer bei Koffer. Die Kauflustigen haben Bescheinigungen, Ausweise, Briefe oder sonstige Schriftstücke bei der Hand, um nachzuweisen, daß gerade ihr Bedarf besondere Berücksichtigung erfordert. Aber es wird von vornherein gesichtet: „Zuerst einmal diejenigen, die zum Ost-Einsatz kommen!“ Die Ausweise werden geprüft, abgestempelt, und wer morgen nach dem Osten zum Einsatz kommt, hat heute seinen Koffer. In gleicher Weise werden die Bombengeschädigten versorgt, denen für ihr ganzes Hab und Gut oft kein Behältnis mehr übrig geblieben ist. Und dann kommt die Schar der anderen, die zur Wehrmacht, zum Arbeitsdienst oder zu sonstigem wichtigem Einsatz kommen. Schon diese Nachfrage kann meist nicht voll berücksichtigt werden, und wer gar ohne jeden Nachweis kommt oder für seine Erholungsreise einen Koffer haben möchte, der wird ganz bestimmt vergebens warten. Auch wenn Herr Müller sehr ungehalten wird, auch wenn er erklärt, daß er nun schon

zum dritten Male da sei und immer nichts bekommen habe; es ist schon recht so, daß die Einteilung nach der Dringlichkeit erfolgt. Diese Rationierung ist ja nicht eine vom Einzelhändler vorgenommene Maßnahme. Ihm ist die strikte Vorschrift gegeben, vor allen Koffern, die er erhält, 70 Prozent für den Ost-Einsatz und 30 Prozent für Fliegergeschädigte bereit zu halten. Und wenn für diese beiden Zwecke einmal der Bedarf so groß ist, daß die ganze Verkaufsmenge eines Tages dafür in Anspruch genommen wird, dann gehen alle anderen Käufer leer aus. Denn nur diese beiden Gruppen haben Anspruch auf Belieferung, alle übrigen nicht; auch nicht diejenigen, die zur Wehrmacht oder zum Reichsarbeitsdienst einberufen werden. Diese müssen vielmehr aus dem freien Bestand bedient werden. Wenn also beispielsweise ein Kofferhändler 50 Koffer erhält, dann hat er zunächst 35 für den Ost-Einsatz und 15 für Fliegergeschädigte bereit zu halten. Ist die Nachfrage nach Ost-Einsatzkoffern heute beispielsweise nur 20, so bleiben 15 Koffer für den sonstigen Bedarf nach der Verantwortung des Geschäftsinhabers zu verkaufen. Es ist selbstverständlich, daß dieser zunächst den Einberufenen Koffer zuweist, aber in den meisten Fällen reicht der Bestand nicht aus, alle Kunden, die zur Einberufung kommen, zu bedienen.

Neben diesem fleißig laufendem Bedarf, muß der Kofferhandel eine gewisse, und zwar recht erhebliche Menge als Rücklagen für etwaige Bombenschäden in Mannheim selbst behalten. Der weitaus größte Teil dieser Koffer lagert natürlich nicht in Mannheim, aber doch so, daß er im Ernstfall beschleunigt greifbar ist. Ferner haben die Stadtschäfte am Ort selbst eine eigene Reserve zu halten. Kleinbetriebe, deren einziges Lager der Laden ist, sehen sich nun einmal gezwungen, diese Vorräte vor allen Augen sichtbar zu stapeln, und da ist es denn, wenn auch nicht nachahmenswert, so doch begreiflich, daß sich unser Herr Müller ungehalten darüber ausläßt, daß dort Koffer stehen, ihm aber keiner mehr verkauft wird.

Das ist aber nicht die einzige Sorge, die heute der Lederwareneinzelhandel hat. Schon diese Berufsbezeichnung trifft ja heute nicht mehr zu, da Lederwaren für den privaten Bedarf nicht mehr hergestellt werden dürfen. Abendtaschen, Aktentaschen, Briefmappen und alle die anderen Gegenstände, die früher als Lederwaren zum Verkauf kamen, bestehen heute aus Werkstoff, und sind durchaus schön und zweckentsprechend. Aber immer wieder werden die Wünsche der Kundschaft laut, nur echte Lederwaren zu kaufen. Auch Damenhandtaschen mit Metallbögen sind von der Herstellung ausgeschlossen; man wird also auch in dieser Beziehung seine Wünsche nach den Krisnotwendigkeiten ausrichten müssen.

Natürlich spielt auch bei Lederwaren heute die Reparatur eine große Rolle. Aber man sollte dafür Verständnis haben, daß bei der beschränkten Zahl von Fachkräften, die hierfür zur Verfügung stehen, auch nur solche Schäden zur Ausbesserung gegeben werden, die wesentlich sind, nicht also bloße Schönheitsreparaturen wie Füttern von Damenhandtaschen und ähnliche. Fabriken und Ausbesserungswerkstätten sind heute zum weitaus größten Teil für den Wehrmachtsbedarf eingesetzt; es geht nicht an, aus Gründen der Mode oder des Luxus den Sektor des privaten Bedarfs auf Kosten von Wehrmachtlieferungen auszuweiden; dafür muß sich im Lederwarengeschäft der Käufer Verständnis haben.

Paul Riedel

## Unser Ziel: Die Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit

Reichsleiter Rosenberg sprach in Köln über den Sinn unseres Kampfes in diesem Kriege

DNB Köln, 11. April.

Im historischen Gürzenichsaal sprach Reichsleiter Rosenberg am Samstag auf einer Großkundgebung der NSDAP in Köln.

Welt über tausend Jahre hatten die Deutschen ihre Dörfer und Städte gebaut und immer ein lebendiges Gefühl für Kultur, Heimat und Landschaft besessen. Heute, da vieles durch anglo-amerikanische Mordbrenner verwüstet sei und vieles bedroht erscheine, sei diese Liebe noch lebendiger als früher. Wenn man sich frage, ob dieser Zusammenstoß notwendig sei, dann könne man ihn nur begreifen als die Fortsetzung der großen Auseinandersetzung, die schon 1914, wenn auch nicht allen bewußt, ihren weltpolitischen Anfang genommen hat. Mit dem Jahre 1914 beginnt der Krieg um die Weltanschauung sozialer

der es um das Kernproblem des britischen Empires geht und in der die britische Rechnung mehr als schlecht steht: die Beherrschung der Meere, die Ohnmacht der königlichen Flotte gegen die Achsen-U-Boote, die immer weiter auszuweichen und die unablässig Lücken reißen in die englische wie in die amerikanische Tonnage. Wenn das Mitglied einer Regierungspartei in England heute durchaus hier in im Namen des englischen Volkes schon so besorgt fragt, wie wird es erst morgen sprechen? Berns.

Gerechtigkeit, das heißt Deutschland kämpfte darum, ohne sich dessen viel bewußt zu sein, wenn viele es auch erkannt hatten. Trotz aller Mängel des kaiserlichen Zeitalters war hier eine Reserve an Charakterkraft vorhanden, welche sowohl dem jüdischen Hehlergeist als auch der marxistischen Hetze Widerstand bot. Das war etwas, was die Feinde „preußischen Geist“ nannten. Gegen diesen sogenannten preußischen Geist betonen die Juden in der ganzen Welt, hetzte Wilson ebenso wie heute der stellvertretende Präsident der Vereinigten Staaten Wallace. Dieser preußische Geist aber war einmal die Erringung der germanischen Substanz nach dem 30jährigen Krieg. Er war ein moralisches Prinzip, zu dem sich die besten Deutschen aus allen Stämmen während der Freiheitskriege ebenso bekannten wie zur Zeit Bismarcks. Im deutschen Soldatentum war er besonders zu Hause.

Nach hundert Jahren widerstrebender Kämpfe wuchs in Deutschland eine wahrhaft moderne Form für den Gedanken der sozialen Gerechtigkeit empor, und erneut konzentrierte sich der Haß derjenigen, die dies eben nicht wollten, entweder weil sie durch internationale Schieberungen profitierten oder durch Weltaufwiegelung Geschäfte machten.

Das Erwachen aber der nationalen und der sozialen Ehre, das ist die

Weltrevolution bei allen wertvollen Völkern der Erde, in einer jeder Nation gemäßen Form. Und darum geht dieser Krieg heute: Erst begonnen 1914 mit der militärischen Einkreisung, seit 1919 mit finanziellen Mitteln unter dauernder Erpressung und Bedrohung fortgeführt und 1939 erneut aufgenommen, den Gedanken einer sozialen Gerechtigkeit!

Die Banner der Feinde im Westen gehen darauf aus, deutsche Städte und die deutsche Zukunft zu vernichten. Gerade diese Erkenntnis aber wird uns die Kraft zum einmütigen Widerstand geben. Der Schmerz der Frauen und Kinder über die Opfer, der Haß von ganz Europa und der Ruf nach Vergeltung an den Schuldigen, das sind die Gefühle, die heute das deutsche Volk bewegen.

Die Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit ist das Ziel, ist die Sendung des deutschen Raumes für die Sicherung Deutschlands und ganz Europas an Nahrung und Rohstoffen, darum kämpft die deutsche Wehrmacht, und die nationalsozialistische Revolution sieht in diesem Kriege ihre höchste Bewährung und ihren Dienst für eine Sendung, wie sie entscheidender nicht gedacht werden kann.

Der Verlust von zweitausend Poststücken für die USA-Soldaten in Nordafrika durch feindliche Einwirkung wird gemeldet.

### Was ich Mannheim verdanke / von Walter Gilbriecht

Städte sind Menschen. Sie haben ihr Gesicht, ihr Temperament, ihr Schicksal, ihre Freunde und Feinde. Sympathie oder Antipathie beeinflußt unser Verhältnis zu ihnen.

Mein erstes Zusammentreffen mit Mannheim war Liebe auf den ersten Blick. Ich karabolierte mit einem Schutzmann. Karabollen sind ein ausgezeichnetes Mittel, sich gegenseitig kennenzulernen. „Er“ stand unweit der Rheinbrücke und überwachte den Verkehr - eine mütterliche Funktion sozusagen, die das Wort Schutzengel besser ausdrückt als die herbe Vokabel Schutzmann. Ich meinerseits gab mich am Brückenkopf den Eindrücken des Rheines hin. Dieses unschuldige Vorhaben besaß das ungeteilte Interesse zweier Soldaten, die die Brücke abpatrouillierten. Natürlich erwiderte ich ihre Aufmerksamkeit, indem ich beiden freundlich zwinkerte - war es doch am Tage meiner ersten Uraufführung (des „Erben seiner selbst“) in Mannheim. Die Vertreter des Mars zelten sich indessen meiner zivilen Anwendung gegenüber äußerst zurückhaltend - vielleicht spürten sie, daß ich ein Schwärzer war (ich hatte mich von der Generalprobe gedrückt). Nachdem ich mich am Rhein genügend satt gesehen hatte, drehte ich ab und sah mich meinem Schupo gegenüber. „Sie sind wohl nicht von hier?“ fragte mich das Auge des Gesetztes. „Leider nein, ich bin Sachse, genauer, Leipziger“ und nun sprudelte ich über, verglich den Rhein mit unsrer Pleiße, nannte ihn einen blonden Riesen, sie

eine magere Brünnetto, die zuweilen ein unangenehm süßliches Parfum habe usw. Das „Auge“ ruhte unbewegt auf mir. Nachdem ich den Vergleich in zirka drei Minuten zündend ausgeprochen hatte und mit einer Pointe schloß, bemerkte das Auge endlich: „Die Sache ist die, Sie dürfen nicht hier stehen.“

In dieser Episode enthielt sich Mannheim. Es kann dienstlich sein und zugleich privat, es versteht reden zu lassen und zuzuhören, es läßt sich in etwas ein, ohne sich selbst aufzugeben - kurz: Mannheim ist die Stadt des idealen Zuschauers und Zuhörers.

Die gleiche Bereitwilligkeit zur Hingabe und Selbsteinsparung fand ich bei dem Manne, der das Nationaltheater Mannheim seit zehn Jahren leitet: Friedrich Brandenburg. Das will etwas heißen. Die Leuten des Theaters (die Autoren eingeschlossen) sind nämlich ein impulsives Völkchen, das heißt, Launen, Einfälle finden bei ihnen eine offene Tür. Sie erliegen nur zu gern der Versuchung, irgendeine Szene zu machen. Insbesondere vor Uraufführungen ergreift alle Beteiligten eine Art Startfieber. Wie wohlthuend, in all der Auf- und Angeregtheit einem Manne zu begegnen, dem Starter, der Ruhe in Person: Brandenburg. Vor seinem Aber, aber, aber, läßt sich alle Gerechtigkeit ihm ist eine prächtige Gabe verliehen: unbeteiligt zu scheinen bei tiefster Anteilnahme.

Verschlossen erscheint er und ist doch so dichteroffen. Ich fand selten

einen Intendanten, der so Bescheid wußte in meinen Manuskripten. Er liest sie sozusagen mit vier Augen, schmeckt diese Stelle ab und jene. „Hoppla, Gilbriecht, was soll dieser Witz hier? Er schadet dem Niveau Ihres Werkes. Die Zuschauer werden zwar lachen, aber sich am Schluß ergern, daß sie gelacht haben.“ Nun hebt ein gemeinsames Arbeiten an, bis die goldene Form gefunden. Am Ende erkenne ich, daß Brandenburg, der Unbestechliche, recht hat, daß seine Strenge die Strenge des künstlerischen Gewissens ist. Das Entscheidende aber ist, daß diesem künstlerischen Instinkt ein Charakter die Waage hält. Ein Mann, der sagt, was er tun wird und ausführt, was er gesagt hat, ist selten zu finden. An Brandenburgs Wort kann man getrost seinen Hut aufhängen.

Dieser Mann weiß zuletzt viel um die Zuschauer, seine Mannheimer. Er spürt im voraus, was auf sie wirkt und was sie kalt läßt. Langsam, unter seiner Führung, lernte ich mich auf die Mannheimer einzustellen - und wenn ich nach den Erfahrungen der Uraufführungen an die für den Druck endgültige Redaktion des Textes ging, entschied ich mich zuguterletzt doch für die Mannheimer Fassung. So ging der „Erbe seiner selbst“ vom Nationaltheater hinaus, über Berlin, Breslau, Wien, Prag (in tschechischer Sprache), Riga (in lettischer Sprache), bis er schließlich ins Weißrussische, Litauische und Estnische übertragen wurde. So erhielt „Ulysses dahim“ seinen Mannheimer Stempel und meine jüngste Komödie „Die Schuhe unterm Bett“.

### Leipziger Gewandhaus-Quartett

KdF-Werk-Konzert

Kammermusik als Feierabendgabe von den Mitgliedern eines den berühmten Namen tragenden Orchesters geboten, ließ im Robert-Ley-Saal den harten Arbeitstag ausklingen in Harmonie, die Erhebung und Entspannung zugleich schenkte. Prof. Edgar Weiland (1. Geige), Kammervirtuose Willy Schaus (2. Geige), Prof. Karl Werpman (Bratsche), Kammervirtuose Willy Rehhan (Violine II) begannen mit W. A. Mozarts Streichquartett D-dur (Köchel 575) und ließen „Der Tod und das Mädchen“, Streichquartett d-moll, von Franz Schubert folgen. Aus den vier Sätzen von Mozarts grazilem, feinbeschwiegtem „Cello“-Quartett brachten den Andanteteil voll durchsichtig schöner Melodienherlichkeit. Menuett und Schluß-Allegretto atmen die Dankbarkeit des Geschöpfes und seine Daseinslust, die Mozarts kindlich reinem Gemüt noch in Augenblicken schwerster menschlicher Not aus den unschuldigen Freuden des Lebens und der Natur zuwuchsen. Der hohe Anforderungen stellende Allegretto wurde in Auffassung und Gestaltung durch die Künstler zur schönen Bescheidenheit erhoben. Zur Gewalt und Tiefe des Erlebnisses führten die vier Sätze des d-moll-Streichquartetts von Franz Schubert. Schon der Allegrosatz wurde in farbigem Zusammenklang ein Sang zwiespältig erregter Gefühle. Der langsame Satz erwuchs schon metallisch zu einem Einklang werbender Kräfte. Ein klängefüllig sich wöl-

bender, männlich angepackter Cello, das musikalisch eingesetzte in Wohlklang ergebige Bratschenpiel prägen den von der ersten Geige mit edel geleokertem Strich angeführten Quartettklang im Verein mit der schmiegsam eingefügten zweiten Geige den Stempel Schubertacher Schicksalslehre durch auf, Irrlichterhaft, drängend reifte ihnen ein Scherzo-Allegro und, im ungestümen Ausgreifen doch kraftvoll geistig, der Schlußsatz. Die einer reifen Spielkultur entspringenden Darbietungen, die sich zu gesunden dynamischen Grundrissen bekannnten, wurden von dem spontan Dank spendenden Arbeiter- und Werkhörerkreis mit herlicher Freude aufgenommen. Otto Schlick.

### KLEINER KULTURSPIEGEL

Professor Dr. Ernst Christmann von der Hochschule für Lehrerbildung in Saarbrücken wurde zum Honorarprofessor für das Fach Volks- und Heimatkunde der deutschen Westmark an der Universität Heidelberg ernannt.

### DAS RUNDFUNKPROGRAMM

Donnerstag, Reichsprogramm: 9 bis 10 Uhr: „Unser Schatzkästlein“; 10.15 bis 11 Uhr: Geschichte einer Freundschaft; 11 bis 11.30 Uhr: Das Rundfunkprogramm; 11.30 bis 12 Uhr: Frontberichte; 12.40 bis 14 Uhr: Das deutsche Volkskonzert; 14.30 bis 15 Uhr: Eugen Kipper erzählt Märchen; 15 bis 16 Uhr: Unterhaltungskomponenten im Waffenrock; 16 bis 18 Uhr: „Feldpost-Rundfunk“; 18 bis 19 Uhr: Beethoven, Brahms; 20.30 bis 22 Uhr: Großes Unterhaltungskonzert, Deutschlandender; 22.30 bis 23.30 Uhr: Besichtigung Weisen; 23.30 bis 24 Uhr: Dvorak-Konzert; 24 bis 25 Uhr: Italienische Opernmusik, Hamburger Kulturtage.

Kleiner Fischzug



Orgen wider! Damit wendet der Fischer seinen breiten Rücken landwärts und mimi nur noch Auge für den Schwimmer mit dem roten Kopf. Dem Paßwörterchen, die der Pfeife entweizen, ist zu entnehmen, daß er auf alle Fälle den lästigen Kleibitz adhaftern will. Der behauptet hartnäckig seinen Beobachtungsposten, regungslos, wagt nicht zu hüsteln. Bis der Schwimmer mit einem Ruck verschwindet und die Angelschnur sich spannt. „Dunckerkeil!“ - „Was für Keil?“ - Der Angler dreht sich mit einer Ruhe um, daß dem Frager die Fieberkurve hochschneilt. „Kroppzeug, Wasserköppl! Sunacht nix...“ Vorsichtig rückt er die Angel hoch, an deren Haken sich ein Tuchleppen einhängte. Lange fällt kein Wort. Die Situation für den Zuschauer wird mit jeder Minute aufregender. Schließlich hat heute auch ein harmloser Spaziergänger nicht allzu viele Freizeit. Nervös gleiten die Blicke immer wieder auf die Uhr. Wenn schon, dann möchte man doch dabei sein, wenn ein dicker, markenschöner Fisch aus den Fluten hochgeschaukelt wird. Pitsch! Jetzt hat's angeblissen. Nur jetzt drehthalt und keine Klappe riskieren. Sonst schimpft der Angler, ein ausgekochter Schwetzingerräbber, noch „Knallblättele!“ und Ähnliches, was auch drahtbesetzte Mannheimer Seelen kränken kann. Hin und her rückt der Fisch, derweilen der Angler seine Pfeife aus dem Munde nimmt und sich etwas lüftet. „Des is anneracht!“ - bemerkt er mit einem leutseligen Blick, hebt den Angelhaken mit der zappelnden Last aus dem Wasser, montiert mit „Sammetpfütchen“, wenn es erlaubt ist, so zu sagen, die Beute ab, zieht ein feinstmaschiges Netz am Ufer auf und entläßt da hinein den stidrig glitzern den Zöbling. „Fangen Sie jeden Tag so viel?“ - Erstaunt und etwas mitleidig ruht das Auge des Anglers auf dem Beobachter, ehe er wieder seinen breiten Rücken... So lange hält es keiner aus, um dieses neckische Spiel bis zu einem glücklichen Ende durchzustehen, das sich ohne Varianten bis zum Abend wiederholen kann. Ak.

KLEINE STADTCHRONIK

Verdunklungszeit: von 21.00-6.30 Uhr
Offizierlaufbahnen der Wehrmacht und Waffen-W. Das Oberkommando der Wehrmacht veröffentlicht im heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung über die Offizierlaufbahnen aller Wehrmachtteile einschließlich Waffen-W, auf die besonders hingewiesen wird.
Bekanntmachungen. Auf die Veröffentlichungen im heutigen Anzeigenteil über Eiertverteilung und Verteilung von Kartoffeln wird hingewiesen.
Auszeichnung. In Anerkennung seiner besonderen Leistungen hat der Reichsminister des Innern dem Bezirksoberrat Friedrich Schmitt das Recht zur Führung der Dienstbezeichnung: Bezirkshauptmann der Feuerschutzpolizei verliehen.
Mit dem Kriegsverdienstkreuz I. Klasse mit Schwertern wurde H-Hauptacharführer Gustav Maier jr., L. 15. 7-4. ausgezeichnet.
Soldatengrüße erreichten das „HB“ von Unteroffizier Gustav Wiß, Stabsfeldwebel Bernhard Hund, sowie von den Grenadiere Christian Kießling, Erwin Galm, Herbert Rihm, Leonhard Rohrig und Ferdinand Hambeck.

Gestrauchelle und Gefährdele

Faul und verstohlen
Die heutige 31jährige Anna Schäfer hatte offenbar noch nie einen Hang zum geordneten Leben. Geregelter Arbeit ging sie nach besten Kräften aus dem Weg. Ihren letzten Arbeitsplatz in Köln gab sie auf und rutschte nach Mannheim - und hier fand sie das, was ihr Herz begehrt: Viel kurzfristige Liebschaften. Mit Vorliebe beschenkte sie Schiffer mit ihrer Gunst. Eine Wohnung oder auch nur ein Obdach besaß sie eigentlich nicht. Im Wartesaal des Hauptbahnhofs verbrachte sie manche liebe Nacht, die ausweisende Fahrkarte nach Schwetzingen im Taschen. Aus reiner Gütmütigkeit war sie neulich von einer Frau aufgenommen worden. Sie lobte diese Gütmütigkeit so, wie Menschen ihres Schlages Gütmütigkeit immer zu lobnen pflegen! Sie bestahl ihre Wohltäterin. Außer einem Geldbetrag über 20 RM ließ sie auch ein Paar Strümpfe und etliches an Fleisch- und Brotmarken mitgehen. Das Geld wollte sie angeblich dafür benutzen, um ihr Arbeitsbuch in Köln zu holen. Ausgerechnet Arbeitsbuch.

4. Weisheit zur Altpapiersammlung 1943
Ein jeder weiß, daß für Verpackungen und Tüten nur Altpapier sich als Rohstoffquellen bieten! Darum darf kein Papier im Freien vermodern, weil Front und Heimat heute Packungen fordern!

Verminderter Hausbrandverbrauch kommt Rüstungsindustrie zugute

Kürzung erfolgt gestaffelt nach gerechten, sozialen Grundsätzen / Kundenaustausch des Kohlenhandels

Die Einschränkungen des Hausbrandverbrauches ergeben sich aus den Anforderungen der Rüstungsindustrie, die jetzt in erster Linie berücksichtigt werden muß. Eine Notwendigkeit, deren Einsicht sich niemand verschließen wird; denn die 25 Prozent, die von der gesamten Hausbrandmenge im Deutschen Reich eingespart werden sollen, werden unser Rüstungspotential erheblich erhöhen und dazu beitragen, daß unsere Soldaten für ihren Einsatz jederzeit mit Waffen und Munition versehen sind.
Es entspräche nicht den sozialen Grundsätzen, wollte man diese Einsparung schematisch auf alle Schichten der Verbraucher verteilen. Im Gegenteil: In Zusammenarbeit von Partei, Wirtschaftsämtern und Kohlenhändlerorganisation wurde ein Schlüssel festgelegt, nach dem die Kürzungen, gestaffelt und nach gerechten, sozialen Standpunkten verteilt, eine Gesamteinsparung der Hausbrandkohlenmenge von einem Viertel ergeben werden. Kleinwohnungen mit Einzelofenheizung werden, wenn sie an sich über eine verhältnismäßig geringe Kohlenzuteilung verfügen, von der Kürzung entweder überhaupt nicht betroffen, oder werden den „Rüstungszentner“, den sie

entbehren müssen, kaum empfinden. Je größer allerdings die Wohnung ist, desto größer wird auch die Kürzung der Kohlenzuteilung sein müssen. Von Frieren aber wird deshalb keine Rede sein, denn durch all die Kniffe, mit denen wir in diesem Winter Kohlenklaus aus dem Felde geschlagen haben, werden wir auch nächstes Jahr eine warme Wohnung sichern können. Daß Krankenhäuser und Reservelazarette von der Kürzung kaum betroffen werden, ist nicht mehr als recht und billig. Auch die Bedürfnisse landwirtschaftlicher Betriebe finden weitgehende Berücksichtigung, ebenso wie bestimmte Gewerbegruppen und lebenswichtige Betriebe, denen zum Teil sogar der Vorjahrbedarf gesichert bleibt. Zentralbeheizte Wohnhäuser und Stockwerksheizungen werden sich wohl auch eine Kürzung ihrer Brennstoffmenge gefallen lassen müssen, doch ist auch hier der Standpunkt maßgeblich, daß man von einer großen Menge prozentuell mehr erübrigen kann, als von einer kleineren. Am stärksten wird sich die Kürzung bei Behörden und Anstalten auswirken; bei einer Verbrauchergruppe also, an die schon im Vorjahre immer wieder appelliert wurde, jeden unnötigen Verbrauch ein-

zuschränken. Unter diese Gruppe fallen allerdings nicht Schulen, denn für die Gesundheit der heranwachsenden Jugend wird in jeder Weise gesorgt.
Grundsatz für den Händler bleibt aber, daß er mit den ihm vorläufig zustehenden 75 Prozent seiner Jahresmenge auskommen muß. Wie er diese Menge auf seine Kundschaft umlegen kann, wird die Zukunft weisen. Denn der Kohlenhandel führt jetzt in Mannheim, wie überhaupt im Reich, nach einem Erlaß des Reichsministers für Bewaffnung und Munition und auf Anordnung des Reichswirtschaftsministers einen Kundenaustausch durch, nach dem Grundsatz, daß der Weg des Kohlenhändlers zu seinem Abnehmer möglichst kurz sein soll. Wieviel Arbeitszeit und Treibstoff ginge verloren, wenn etwa ein Kunde vom Lindenhof seine Kohlen aus der Neckarstadt beziehen wollte. Natürlich sträubt sich der konservative Hausfrauengelast gegen den Abbruch einer jahrelang bestehenden Geschäftsbeziehung, auch dem Kohlenhändler wird es schwer fallen, seine alten Kunden nicht mehr in seinem Abnehmerkreis zu wissen. Doch müssen wir uns alle den unbedingten stichhaltigen Gründen unterordnen, die zu diesem Erlaß führten. Durch das Wirtschaftsamt und den bisherigen Kohlenhändler werden die betroffenen Haushaltungen Nachricht von ihrer Umlagerung erhalten. Sie dürfen sicher sein, daß auch der neue Lieferant sie genau so prompt und verlässlich beliefern wird, wie der frühere. Für die Tausende von Verbrauchern, die in Mannheim nun von einem neuen Kohlenhändler beliefert werden, mag dies eine Beruhigung bedeuten.

Hieronymus kann endlich „auidrehen“

Aus der Zeit des ersten Autos in Mannheim

Mannheim ist bekanntlich die Stadt, in der das erste Auto fuhr. Es stammte aus der Fabrik von Benz & Co., die damals an der Waldhofstraße in der Neckarstadt lag. Da gab es zunächst ein kleines Bürogebäude: unten waren vier Zimmer, oben wohnte Herr Benz mit seiner Familie. Hinter diesem Haus waren die Räume, in denen die Automobile gebaut wurden. Im Erdgeschoß stellte man die Motoren her, im ersten Stock waren die Werkzeugmaschinen aufgestellt. In einem anderen kleinen Gebäude wurden die kleinen „Velo“-Wagen montiert. Links im Gelände, abgetrennt, war noch Platz für den stationären Gasmotorenbau.
Im Jahre 1896 war in die Firma Benz August Horsch als Assistent des Betriebsleiters eingetreten, der Mann, der 1899 in Köln-Ehrenfeld die Firma August Horsch & Co. gründete. Zu der Zeit, als er in die Firma Benz eintrat, wurde vor allem das kleine „Velo“ gebaut. Es hatte zwei Sitze. Außerdem baute die Firma Benz noch eine sogenannte „Viktoria“ und ein „Phaeton“. Die „Viktoria“ hatte ebenfalls zwei Sitze, das „Phaeton“ vier. Der Unterschied der beiden letzteren Modells zu dem „Velo“ bestand darin, daß sie größer waren und ihre Motoren etwas mehr Kraft hergaben. In ihrer äußeren Form waren sie sonst aber alle gleich. Das „Velo“ erhielt später eine andere Form, seine Mechanik blieb, doch wurde es umbenannt in „Comfortable“. Sehr bald stellte sich aber heraus, daß das neue Modell schwerer war als das „Velo“ und schon kleinere Steigerungen nicht mehr nehmen konnte. Horsch kam nun auf den Gedanken, den alten Riemenantrieb durch ein Planetengetriebe zu ersetzen, wodurch nicht nur ein kleinerer Gang, sondern auch noch ein Rücklauf erzielt wurde. So hatte das

Fahrzeug drei Vorwärtsgänge und einen Rücklauf. Durch Einbau einer höheren Kompression wurde schließlich auch eine höhere Geschwindigkeit erreicht.
Die erste Probefahrt unternahm der Monteur Hieronimus in der Neckarvorstadt auf einer Straße, durch die die Straßendampfbahn nach Feudenheim fuhr. Diese Kleinbahn hatte bestimmt keine allzu große Geschwindigkeit, aber sie lief immerhin schneller als die alten Benzschen Automobile, die damals nur 18 km in der Stunde schafften. Jetzt aber kam auf einmal der Hieronimus mit seinem verbesserten „Comfortable“ daher. „brauste“ die Straße entlang und überholte zum grenzenlosen Erstaunen des Lokomotivführers, sämtlicher Fahrgäste und aller Schaffner den Zug ohne jede Mühe. Es gab ein unbeschreibliches Hallo. Hieronimus war ein Witbold und nutzte die gute Gelegenheit weidlich aus. Er ließ die Kleinbahn vorausfahren, „brauste“ wieder hinterher, und überholte sie unter frenetischem Beifallsgebrüll des ganzen Zuges. Dieses Spielchen machte er noch einige Male, und alle hatten ein Mordsvergnügen daran.
An einem der nächsten Tage aber kam ein feierliches Schreiben der Bahnverwaltung, in dem das gemessene Verbot stand, künftighin in derselben Straße mit der Kleinbahn zu fahren. „Solange die Wagen der Firma Benz“, schrieb die Bahnverwaltung entrüstet, „nicht so schnell gewesen wären, sei noch alles gut gegangen, jetzt aber müsse man mit den schwersten Unglücksfällen rechnen.“
Diese kleine Episode schildert uns Dr. h. c. August Horsch in seinem Buch „Ich baute Autos“. Sie wird sicher für manche alten Mannheimer von Interesse sein. - ebo -

HEIMAT-NACHRICHTEN

Neustadt a. d. W. Ein kleiner Lieferwagen war etwas reichlich hoch geladen, so daß er in einer Kurve umfiel. Der auf der Ladung sitzende Schüler Mathias wurde heruntergeschleudert und erlitt eine Gehirnerschütterung.
Speyer. Von der Strafkammer des Landgerichts Frankenthal wurde der 38 Jahre alte Philipp Weiss aus Speyer wegen fortgesetzter schwerer Unzuchtverbrechen an seinen beiden minderjährigen Stiefköchtern zu drei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Seine Ehefrau, die ihre Kinder sogar dazu angehalten hatte, dem Stiefvater zu Willen zu sein, wurde wegen schwerer Kuppelei unter Zubilligung mildernder Umstände zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. - In der gleichen Sitzung wurde auch der einschlägig vorbestrafte 33 Jahre alte Otto Lill aus Schifferstadt wegen zweier Verbrechen der Unzucht an Kindern zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.
Geislauren. Ein junges Mädchen aus Wehrden wollte am Bahnhof auf eine bereits fahrende Straßenbahn aufspringen, rutschte jedoch vom Trittbrett ab und wurde überfahren. Dem Mädel wurden beide Beine abgefahren. In der Nacht starb die Schwerverletzte.

SPORT-NACHRICHTEN

SC Käferial - VfTuR Feudenheim treffen sich heute nachmittag in einem Freundschaftsspiel. Ferner spielen um die HJ-Bannmeisterschaft: TSG Plankstadt - 09 Weinheim (10 Uhr) und Alemannia Rhein. - SpVgg. Sandhofen (14.30 Uhr).
Tennis für Kriegsverwehrt. Gemeinsam mit der Tennis-Abteilung der Harmonie-Gesellschaft eröffnet der Tennisclub Waldpark am 1. Mai wieder seinen Spielbetrieb auf den Plätzen im Schloßgarten. Hinzu kommt die Bildung einer Unterabteilung für Kriegsverwehrt, denen Gelegenheit gegeben ist, den Tennissport weiterzupflegen und sich damit Entspannung und Erholung zu verschaffen.

Wichtig für Kinobesucher. Um aufgetretenen Mißverständnissen zu begegnen, wird erneut darauf hingewiesen, daß zwar während der Wochenschauvorstellung Einlaß in die Filmtheater gewährt wird, daß aber die Plätze erst in der Lichtpause zwischen der Wochenschau und dem Spielfilm eingenommen werden dürfen.

Das geht die Seckenheimer OEG-Fahrgäste an. Damit die Züge nach Heidelberg entlastet werden und ein reibungsloser Verkehr gewährleistet wird, werden die Seckenheimer Fahrgäste von der Oberrheinischen Eisenbahn ersucht, besonders an Sonn- und Feiertagen nur die Züge zu benutzen, die nach Neckarhausen oder Mannheim-Seckenheim-Ort gehen. Wenn sich die Fahrgäste für diese Züge einrichten, haben sie nicht nur selbst ein bequemeres Fahren, sondern entlasten die Bahnstrecke nach Heidelberg wesentlich. Diese Rücksichtnahme ist unbedingt notwendig, weil es unmöglich ist, noch weitere Züge nach Heidelberg einzulegen. Wir verweisen auf die Anzeige in der amtlichen Bekanntmachung der heutigen Ausgabe, die den Fahrplan der Seckenheimer Züge enthält.

Altpapier zur Abholung bereitlegen

Hausfrauen, denkt an die Altpapiersammlung und haltet alte Bücher, Zeitungen, Zeitschriften und Verpackungsmaterialien bereit. Es empfiehlt sich, das Material zu packen oder zusammenzubündeln. Alles Altpapier wird von den ehrenamtlichen Helfern der Partei noch vor Ostern abgeholt werden. Besondere Annahmestellen werden nicht errichtet.
Betriebsführer, die ihre Meldekarten an die zuständige Ortsgruppe der NSDAP abgehandelt haben, erhalten über den Abtransport ihres Altpapiers noch eine Benschrichtigung.

Wichtig für Kinobesucher. Um aufgetretenen Mißverständnissen zu begegnen, wird erneut darauf hingewiesen, daß zwar während der Wochenschauvorstellung Einlaß in die Filmtheater gewährt wird, daß aber die Plätze erst in der Lichtpause zwischen der Wochenschau und dem Spielfilm eingenommen werden dürfen.

Das geht die Seckenheimer OEG-Fahrgäste an. Damit die Züge nach Heidelberg entlastet werden und ein reibungsloser Verkehr gewährleistet wird, werden die Seckenheimer Fahrgäste von der Oberrheinischen Eisenbahn ersucht, besonders an Sonn- und Feiertagen nur die Züge zu benutzen, die nach Neckarhausen oder Mannheim-Seckenheim-Ort gehen. Wenn sich die Fahrgäste für diese Züge einrichten, haben sie nicht nur selbst ein bequemeres Fahren, sondern entlasten die Bahnstrecke nach Heidelberg wesentlich. Diese Rücksichtnahme ist unbedingt notwendig, weil es unmöglich ist, noch weitere Züge nach Heidelberg einzulegen. Wir verweisen auf die Anzeige in der amtlichen Bekanntmachung der heutigen Ausgabe, die den Fahrplan der Seckenheimer Züge enthält.

WVW 1942/43 schloß mit Rekordergebnis

Steigerung in unserem Gau um 1/3
Mit dem Erfolg der Reichstraßensammlung am 27. und 28. März, die von der DAF durchgeführt wurde, fand das Kriegswinterhilfswerk seine Krönung. Es wurden 2.235.674,25 RM oder 64,03 Rpf. pro Kopf gesammelt. 589.521,24 RM oder 33,80 Prozent wurden damit mehr erzielt als im vorigen Jahr bei der DAF-Sammlung.

Laut Bericht hat sich das Geschäft 1942 postenmäßig vermehrt; durch Verlängerung der Arbeitszeit und innerbetriebliche Umstellungen konnte es jedoch ordnungsgemäß abgewickelt werden.

Präsidium der Wirtschaftskammer Ludwigshafen. Zu Vizepräsidenten der Wirtschaftskammer Ludwigshafen wurden berufen: Direktor Dr. Heinz Berckel (Ludwigshafen), Kaufmann Otto Eberle (Neustadt a. d. W.), Gauhandwerksmeister Hermann Krapp (Kaiserslautern), Fabrikant Dr. Hermann L. Oehlert (Neustadt a. d. W.), Direktor Karl Pfaff (Kaiserslautern), Fabrikant Heinrich Reinhard (Pirmasens).

Handwerkliche Arbeitsgemeinschaften zur Fliegenschädenbeseitigung. Der Reichshandwerksmeister hat alle für die Beseitigung von Fliegenschäden in Frage kommenden Handwerksbetriebe, wie Maurerhandwerk, Baugeschäfte, Zimmerer, Dachdecker, Maler, Bau Schlosser, Tischler, Stukkatoren, Glaser, Elektro- und Bauklempner, Rohrleger- und Gerüstbaubetriebe sowie das Zentralheizungsbauphandwerk zu Arbeitsgemeinschaften zusammengefaßt. Alle selbständigen Meister und Betriebsinhaber dieser Betriebe sind verpflichtet, bei der Schadenbeseitigung mitzuarbeiten und den Weisungen der Einsatzleiter Folge zu leisten.

Personalien. Direktor Georg Weyland, Mitglied des Vorstandes der Klein, Schanzlin & Becker AG, Frankenthal, vollendet dieser Tage sein 60. Lebensjahr. Während seiner nahezu vierzigjährigen Tätigkeit in der Firma hat sich Direktor Weyland hervorragende Verdienste um die Konstruktion von Kreiselpumpen erworben. Seine konstruktive schöpferische Tätigkeit wurde im letzten Jahre durch die Verleihung der Würde eines Ehrensenators seitens der Technischen Hochschule Karlsruhe anerkannt.

Rationalisierung der Kraftfahrzeugindustrie

Die neuen Vereinfachungsmaßnahmen in der Kraftfahrwirtschaft bringen gegenüber dem Schell-Programm in Typen Einsparungen von weit über 90 Prozent, sofern die Typen nicht ganz eingezogen werden. Diese neuen Anordnungen ergeben als erste öffentliche Maßnahme des Hauptauschusses Kraftfahrzeuge, dem ein wesentlicher Teil der aufgelösten Dienststelle des Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrzeugwesen übertragen worden ist. In einzelnen Sonderausschüssen sind die Produktionsprogramme bereits fixiert. So wird die Herstellung elektrischer Fahrtrichtungsanzeiger ab sofort eingestellt. Im Zusammenhang damit hat der Reichsverkehrsminister neu zuzulassende Kraftfahrzeuge von der Erfüllung der Vorschrift des § 54 Abs. 1 StVZO über die Ausrüstung mit Fahrtrichtungsanzeigern bis auf weiteres freigestellt. Dies gilt auch für den Ersatz schadhafter Fahrtrichtungsanzeiger bei den im Verkehr befindlichen Kraftfahrzeugen. Die Herstellung von mechanischen Unterstellern ist mit sofortiger Wirkung auf zwei Typengruppen beschränkt worden. Für fünf Kraftfahrzeugtypen dürfen Anlasser nicht mehr angebracht werden. Die Herstellung von Schluß- und Kennzeichenleuchten für Kraftfahrzeuge ist auf einige ganz wenige Typen begrenzt worden. Die Auspuffrohre an Lastkraftwagen werden ebenfalls mit sofortiger Wirkung einer Verkürzung unterzogen. Auch hier wird der Reichsverkehrsminister eine entsprechende Änderung des § 47 StVZO vornehmen.

Volksbank Mannheim eGmbH

Die Bilanz für 1942 ist wesentlich bestimmt durch eine Steigerung der Spareinlagen um 54 Proz. auf 3.104.728 (1.364.953) RM; gleichzeitig haben die Kreditoren auf 4.013.131 (2.636.279) RM zugenommen und zwar die täglich fälligen Gelder um 53 Proz. auf 3.117.627 RM und die Festgelder um 43 Proz. auf 894.819 RM. Die im Kreditgeschäft nicht benötigten Gelder fanden Anlage in Wertpapieren, die auf 2.367.886 (1.387.355) RM stiegen, und zwar vornehmlich in verzinslichen Reichsschatzansweisungen, so daß dieser Posten auf 2.219.978 (1.304.481) RM anstieg. Außerdem erfuhr aber auch die Bankguthaben eine erhebliche Vergrößerung, nämlich auf 2.327.355 (1.382.285) RM, davon allein längerfristige Guthaben bei genossenschaftlichen Zentralinstituten 1.236.900 (850.000) RM. Die Zahlungsbereitschaft ist wie seit Jahren günstig. In der Gewinn- und Verlustrechnung sind die Zins- und Positionsposten auf beiden Seiten erheblich angewachsen, und zwar bei den Einnahmen auf 285.439 (157.494) RM und bei den Ausgaben auf 132.686 (68.663) RM. Die sonstigen Vermögenserträge, die im Vorjahr durch Erträge aus eigenen Wertpapieren gesteigert wurden, gingen auf 7780 (49.028) RM zurück. Bei 97.636 (86.357) RM persönlichen und sachlichen Unkosten, 17.970 (10.594) RM Steuern, 7576 (380) RM Abschreibungen und Zuweisung von 10.728 (40.000) RM an Rücklagen und Rückstellungen verbleibt ein Reingewinn von 32.460 (27.079) RM, der sich um den Vortrag auf 36.330 (28.394) RM erhöht. Daraus werden wieder 5 Prozent Dividende verteilt.

Am
Ach ja, die
chenbach nippt
glänzten aus
war das Ferne
sprach ich Th
sauberes, ein
Mädel. Sonnta
fahren hinaus
hatte ein zierli
darin ein gebau
ter, Kaffee, a
einen Strohhut
daruf, immer
ständig war
ständig. Ach ja
Wie oft hatte
nicht schon er
den zwanzig Ja
ten, war k
Lippen gek
Monaten hat
hat, und sei
mer wieder, w
blick ins Sinne
denselben fern
war uns schon
geworden, da
Der junge Rei
aus einem rhei
Bes Exporthaus
men, einen kre
den Kopf, ein
den Ohrlappch
mit Maria am
einem Huhncl
Zeit zu Zeit w
auf die reizte
Mieder, hobem
Strohhut mit
Ach j
Er vergaß das
im Gewesenen,
er so dasaß m
grauem, verfu
nur noch die
zeugten. Wir s
nem Sinne, o
Jetzt kam er
Firma mich ge
eines Auslande
nien. Begelste
gangen. Es gab
lernen, viel zu
ich zu sagen.
lieher Dienst,
wohl ein weni
drei Karten,
aber, es ist w
als uns Liebe.
ben Jahre heis
Auch ihre Wis
gen, wohin sie
die Maria!
Da saß er r
Narz, langjäh
verheirateten
mehrfacher G
Familien
Walter Geor
ein Brüdcher
zeigen wir in
an: Elisabeth
Dürrmann -
Tüchermeister
d. Wehrm.),
straße, am 8.
Dre Verlobun
Ise Marquar
(z. Z. Objt.) b
Mannheim (W
gen-Ems, Apt
Wir haben un
Hauek, Kurt
Pa-Gren-Rgt
den Kasernen
Ihre Verlobun
zuzugehen: L
Böckel, - M
Weisenheim i
Ihre Verlobun
Leonore Wilk
ner Ries, Kar
Mannheim (I
Wir haben un
Agricola (z. Z
Agricola, geb
burg a. N., 2
Wir haben g
Lübbe, Dipl-
geb. Eppl.
hausen, Ha
mond 1941
Wir danken I
tiren Wünsch
samkeiten, d
serer Verm
Walter Neun
Luftw., u Fra
haus, Sandho
Für die uns
Vermählung
merksamkeit
nen danken
Heinz Weim
Magda, geb.
hof, Wachtst
Statt Karten
lich unserer
senen Glück
merksamkeit
diesem Weg
Alfons Webe
geb. Wohlger
Wir erla
Nachricht,
geliebter
Vater seiner
längster Sob
Schwager, Onk
Heim
Unteroffizier i
im Osten auf d
fallen ist.
Frankenthal, im
In unsagbare
Elisabeth See
und Kind h
Nietzschestra
Vater (z. Z.
berg); Albert
brücken); Ob
(z. Z. im Ost
gn. Fellanz
ter sowie illi

et. Fortsetzung

Copyright 1942 by Wilhelm Romy Verlag in Dresden

„Ach ja, die Maria!“ Der alte Reichenbach nippt am Wein; seine Augen glänzen aus dunklen Tiefen, darin was das Fernes versammelt. „Vielleicht sprach ich Ihnen schon davon. Ein sauberes, ein adrettes, ein herziges Mädel. Sonntags trafen wir uns und fuhren hinaus an den Wannsee. Sie hatte ein zierliches Täschchen im Arm, darin ein gebackenes Huhn, Brot, Butter, Kaffee, alles tippopp. Sie trug einen Strohhut mit weinroten Kiraschen darauf, immer elegant, appetitlich. Und anständig war das Mädchen, hochanständig. Ach ja, die Maria!“

Wie oft hatte er uns die Geschichte nicht schon erzählt! Früher freilich, in den zwanzig Jahren, die wir ihn kannten, war kein Wort davon über seine Lippen gekommen. Erst vor einigen Monaten hatte sie sich von ihm gelöst, und seitdem bot er sie uns immer wieder, wenn er nur einen Augenblick ins Sinnen geriet, fast immer mit denselben Worten, denselben Gesten, mit demselben fernen Blick der Augen. Es war uns schon ein Bild an der Wand geworden, das man stets vor sich hatte: Der junge Reichenbach, kaum füglich aus einem rheinischen Dorf in ein großes Exporthaus der Hauptstadt gekommen, einen kreisrunden Panamahut auf dem Kopf, einen Stehkragen bis zu den Ohrläppchen, unter hohen Kiefern mit Maria am See hockend und an einem Hühnchen knabbernd. Von Zeit zu Zeit warf er verliebte Blicke auf die reizende Gefährtin in engem Mieder, hohem Stehbüchlein, weichem Strohhut mit weinroten Kiraschen.

Ach ja, der Reichenbach wurde alt. Er vergaß das Gegenwärtige und lebte im Gewesenen. Wir sahen ihn an, wie er so dasaß mit weißen Haaren, mit grauem, verfallendem Gesicht, darin nur noch die Augen von Lebenskraft zeugten. Wir störten ihn nicht in seinem Sinnen, der Schluß fehlte noch. Jetzt kam er: „Weiß Gott, warum die Firma mich gerade damals auf meine erste Auslandreise schickte, nach Spanien. Begeistert bin ich natürlich gegangen. Es gab viel zu sehen, viel zu lernen, viel zu arbeiten. Es war, wie ich zu sagen pflegte, ein abenteuerlicher Dienst, und da habe ich Maria wohl ein wenig vergessen. Zwei oder drei Karten habe ich geschrieben, aber, es ist wahr, mehr aus Eitelkeit als aus Liebe. Als ich nach einem halben Jahre heimkehrte, war Maria fort. Auch ihre Wirtin wußte nicht zu sagen, wohin sie gegangen war. Ach ja, die Maria!“

Da auch er nun, der alte, verlebte Narr, langjähriger Witwer, Vater von verheirateten Söhnen und Töchtern, mehrfacher Großvater, und spannte an

den Schicksalsfäden seiner Jugend. Sein Gedächtnis für das Gegenwärtige war wie ein Sieb, aber das Feuer war in ihm eingebettet wie in Beton. Als er zum Liegen kam und Freund Hein beim ihm anklopfte, besuchte ich ihn täglich. Er hatte, von einer Haushälterin betreut, wenig Umgang und außer uns niemand, dem er sein Herz öffnen konnte. Soviel ich weiß, hat er auch seinen Söhnen und Töchtern, die nun nacheinander herbeilieten, nie etwas von dem anvertraut, was er uns wie ein Geheimnis preisgegeben hatte.

„Ach ja, die Maria!“ sagte er, kaum, daß ich mich gesetzt hatte und die erste kleine Gesprächspause entstand. „Ich glaube, ich habe Ihnen die Geschichte schon einmal erzählt? Ein sauberes, adrettes, ein herziges Mädel!“ Seine Stimme war schon recht schwach, aber er versuchte noch unter der Decke die zusammenfassenden Gebärden zu machen, die ihm eigentümlich waren. Wie wir es dutzende Male gehört hatten, so erzählte er es wiederum, fast Wort für Wort. An derselben Stelle wie sonst machte er die große Pause und fuhr mit „Weiß Gott“ wieder fort.

Als er geendigt hatte, lag er eine Weile wie erschöpft, den schon matten Blick an die Decke gerichtet. Dann sagte er, ohne sich zu rühren: „Wissten Sie, ich war damals ziemlich schüchtern und scheu, gerade aus dem Dorf gekommen. Vielleicht, daß ich sie doch einmal hätte küssen sollen.“ Still und regungslos lag er da, sinnend und grübelnd. Am nächsten Morgen war er tot.

BUNTE CHRONIK

MAGDEBURG. Ein Mißgeschick widerfuhr einer kinderreichen Familie in Tuchem. Ein Schafstamm war unbeten in die Wohnung gekommen und schnupperte dort auch an den Lebensmittelkarten. Zuerst wühlte es einige Kuchenmarken, die ihm besonders gut zu schmecken schienen. Als es dann auch die Fettkarten verschlingen wollte, trat die Hausfrau ein, die mit einem Donnerwetter dazwischen fuhr und die kostbaren Karten gerade noch retten konnte.

STOCKHOLM. Unlängst erbt in Torshy bei Gothenburg ein älterer Mann von einem Verwandten 10 000 Kronen. Das Geld sollte ihm das Alter sorgenfrei gestalten. Doch in seiner Freude regte sich der Erbe dermaßen auf, daß er Gehirnbluten bekam und in der Folge das Gedächtnis einbüßte. Er liegt jetzt im Hospital und kann sich nicht mehr entsinnen, wo er das Geld aus der Erbschaft verwahrt hatte. Alles Suchen blieb vergebens.

Die Kinder spielten im schattigen Garten. Onkel Paul war nicht zu Hause. Er nahm an einer Konferenz teil.

„Es ist ein weiter Weg bis in die Turnerstraße,“ sagte die Tante, „er fühlt sich gar nicht gut. Er hat auch schon so ein steifes Kreuz. Aber du siehst frisch aus, Ernaki. Es scheint dir gut zu bekommen, daß Andreas so lange fort ist. Verstehen kann ich den Mann freilich nicht.“

Erna erzählte Näheres über seine Tätigkeit in Nesselberg. Übrigens sei er auch viel unterwegs. Neulich habe er wieder Maulbronn besucht.

„Aber das ist doch ebenso weit wie von Nesselberg nach Wollin!“ Natürlich, die Tante Toni hatte recht.

„Es hängt mit seiner Arbeit zusammen,“ meinte Erna, „er will verkaufen, und er kann sich doch wohl schwer trennen. Nach Maulbronn ist er nur aus geschäftlichen Gründen gereist.“

Erna sah nach der Uhr und stand eilig auf. Es war eine Stunde bis Geschäfts schluß!

„Wohin so eilig?“ fragte die Tante. Erna sagte, sie habe eine Besorgung. Die Kinder dürften aber nicht mitkommen. Ob die Tante so gut wäre, ein bißchen aufzupassen? Hildechen schaukelte immer zu hoch.

Die Tante versprach, gleich selber hinunterzugehen. Erna möge aber nicht zu lange wegbleiben. Wenn Onkel Paul zurückkäme, müsse er gleich sein Abendessen haben.

Als Erna die Treppe hinunterging, fiel ihr ein, daß sie heute zum erstenmal eine flüchtige Ähnlichkeit der Tante mit der Mutter bemerkt habe, und zwar in dem Augenblick, als sie die Brille ablegte.

Tante Toni war viel älter als ihre verstorbene Schwester, robuster und gesünder. Sie glich mit ihren starken Brauen und der Stämmigkeit ihrer Glieder mehr dem Großvater.

Warum mußte sie heute daran denken, kurz bevor sie das Urteil aus dem Buch ablas? Warum mißfiel ihr diese Ähnlichkeit dieser Tante Toni und ihrer Mutter? Weil Andreas in ihrer seltsamen Beziehung zu ihr und der Mutter stand? Oder hatte sie diese unbeachtete geringe Ähnlichkeit nur in das Gesicht hineingesehen, weil ihr schon den ganzen Tag immer wieder das Antlitz der Mutter vorgeschwebt hatte?

Sie überlegte noch einmal, ob sie es nicht erst bei der Stadtbücherei versuchen sollte. Fast ohne es zu merken, ging sie in der Richtung der Grünen Schanze, wo neben der Synagoge die Front der Bibliothek lag.

Unten wartete eine Schlange von Menschen, die alle ein Buch unter dem Arm hielten oder auch mehrere und dazu farbige Zettel vorwiesen.

Erna wartete ein Weilchen mit, dann aber schob sie sich an einen andern Schalter, hinter dem das Gesicht eines Fräuleins welkte, und Erna erhielt die Auskunft, das hier sei eine Volksbücherei und nicht die Stadtbücherei.

„Ich meinte immer, das sei dasselbe,“ verteidigte sich Erna gegen das säuerlich-spitze Lächeln der Verblühten. „Hier gibt es Romane.“

„Hier in dem Katalog da sind doch wissenschaftliche Werke verzeichnet.“ Sie sprach erregt, fast schroff.

Das Fräulein richtete einen ergebungsvollen Blick zum Himmel und sagte dann so samtarig wie möglich: „Hier gibt es keine juristischen Werke, sondern nur populär-wissenschaftliche.“

Erna nickte kurz und eilte hinaus. Eine Treppe höher war die sogenannte Stadtbücherei, und hier sah sie andersartige Menschen. Ihre Augen waren gleichsam nach innen abgeblendet.

Erna erfuhr, daß der Eintritt in diesen Orden an verschiedene Bedingungen geknüpft war. Als man sie nach der Bürgschaft fragte, schrak sie zusammen, lächelte dann aber mit entschuldigender Hilfslosigkeit und erregte in dem Assistenten ein ganz unwissenschaftliches Wohlgefallen.

Sie merkte, daß sie auf diese Art nicht zum Ziele kommen würde, und sie verdammte den Einfall, der sie hierher gelockt hatte, statt daß sie eine große Buchhandlung aufsuchte.

Nun war es bald zu spät, und am Sonntag konnte sie nichts unternehmen und mußte wahrscheinlich schon am Abend zurückfahren. Doch hatte wohl die Abneigung, das Buch zu kaufen und dann behalten zu müssen, den Umweg mitverschuldet.

Ziemlich stemlos langte sie vor der größten Buchhandlung an. Die engen Straßen waren überfüllt, und sie hatte im Gedränge einen Handschuh verloren, den sie aufgeben mußte. Ihr Überwacher Geist, der von einem Schrecken in den andern straukelte, meinte auch in diesem Verlust ein böses Vorzeichen zu sehen, weil es der rechte Handschuh war.

Die Buchhandlung war um diese abendliche Stunde voller Menschen.

suchen sollte. Fast ohne es zu merken, ging sie in der Richtung der Grünen Schanze, wo neben der Synagoge die Front der Bibliothek lag.

Unten wartete eine Schlange von Menschen, die alle ein Buch unter dem Arm hielten oder auch mehrere und dazu farbige Zettel vorwiesen.

Erna wartete ein Weilchen mit, dann aber schob sie sich an einen andern Schalter, hinter dem das Gesicht eines Fräuleins welkte, und Erna erhielt die Auskunft, das hier sei eine Volksbücherei und nicht die Stadtbücherei.

„Ich meinte immer, das sei dasselbe,“ verteidigte sich Erna gegen das säuerlich-spitze Lächeln der Verblühten. „Hier gibt es Romane.“

„Hier in dem Katalog da sind doch wissenschaftliche Werke verzeichnet.“ Sie sprach erregt, fast schroff.

Das Fräulein richtete einen ergebungsvollen Blick zum Himmel und sagte dann so samtarig wie möglich: „Hier gibt es keine juristischen Werke, sondern nur populär-wissenschaftliche.“

Erna nickte kurz und eilte hinaus. Eine Treppe höher war die sogenannte Stadtbücherei, und hier sah sie andersartige Menschen. Ihre Augen waren gleichsam nach innen abgeblendet.

Erna erfuhr, daß der Eintritt in diesen Orden an verschiedene Bedingungen geknüpft war. Als man sie nach der Bürgschaft fragte, schrak sie zusammen, lächelte dann aber mit entschuldigender Hilfslosigkeit und erregte in dem Assistenten ein ganz unwissenschaftliches Wohlgefallen.

Sie merkte, daß sie auf diese Art nicht zum Ziele kommen würde, und sie verdammte den Einfall, der sie hierher gelockt hatte, statt daß sie eine große Buchhandlung aufsuchte.

Nun war es bald zu spät, und am Sonntag konnte sie nichts unternehmen und mußte wahrscheinlich schon am Abend zurückfahren. Doch hatte wohl die Abneigung, das Buch zu kaufen und dann behalten zu müssen, den Umweg mitverschuldet.

Ziemlich stemlos langte sie vor der größten Buchhandlung an. Die engen Straßen waren überfüllt, und sie hatte im Gedränge einen Handschuh verloren, den sie aufgeben mußte. Ihr Überwacher Geist, der von einem Schrecken in den andern straukelte, meinte auch in diesem Verlust ein böses Vorzeichen zu sehen, weil es der rechte Handschuh war.

Die Buchhandlung war um diese abendliche Stunde voller Menschen.

Ein junges, klug dreinschauendes Mädchen, dessen Gesicht etwas Slawisches hatte, nahm sich ihrer alldahin an. Erna gestand, daß sie für ihren Neffen ein Exemplar des Gesetzbuches brauche. Er studiere Jura in Bonn, doch jetzt würde er nach Greifswald übersiedeln.

Die Verkäuferin lächelte nicht, sie legte auch keinen geringschätzigen Dienstleister an den Tag. Sie fragte nur schlicht, ob es das Bürgerliche Gesetzbuch oder das Strafgesetzbuch sein solle.

Erna, die bereits glaubte, ihre Sicherheit wiedergefunden zu haben, wurde durch diese unvermutete Frage aufs neue in Bedrängnis gestürzt. Ebenso wie in dem Bibliotheksgebäude wich sie, auf so doppelzünge Weise zur Rede gestellt, zurück. Und ähnlich wie soeben im Haus an der Grünen Schanze fragte sie:

„Ja, ist denn das zweierlei?“

Dabei überlegte sie haastig, und als die Verkäuferin schweigend mehrere Bände geholt hatte und ihr freundlich zuschob, gab es in Erna einen ruckhaften Ausschlag nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Es wirkte vertrauenerweckend schon durch seinen Namen. Der andere Band schien ja gerade für Verbrecher geschrieben zu sein zur besseren Aufklärung der Richter und wohl auch der Polizei.

„Das sind aber dicke Bücher,“ meinte Erna, ziellos in dem Paraphronenwirrwarr blättern.

„Die Kommentare nehmen viel Platz ein. Sie wollten doch nicht ohne Kommentare? - Die Erläuterungen sind sehr praktisch.“

„O ja, das finde ich auch,“ stimmte Erna zu; „es kann ja auch einmal etwas verschiedenes ausgelegt werden.“

„Natürlich. Das kommt häufig vor.“ Dankbar sah Erna zu dem großen, schöngebauten Mädchen auf, das keine Ungeduld zeigte und inzwischen einen Herrn bediente.

Sie blätterte mit zunehmender Rastlosigkeit. Hatte sie schon vor der Anschaffung auch nur eines Bandes berechtigte Scheu gehabt, - denn so ein Buch war ja ein gefährlicher großer Gegenstand - um wieviel mehr scheute sie sich, die beiden Bände zu kaufen und ihnen zu Hause eine Heimstatt zu geben.

Aber es blieb ihr nichts anderes übrig. Sie brauchte das Strafgesetzbuch wohl doch; denn sie hatte bemerkt, daß dort auch Dinge aufgeschrieben standen, die ein verhältnismäßig harmloses Eindrücken machten, und wieder regte sich Rogers Stimme mit heißem Flüstern: „Auch der Pfarrer hat sich strafbar gemacht.“

(Roman-Fortsetzung folgt)

Familienanzeigen

Walter Georg. Unser Heinz hat ein Brüderchen bekommen. Dies zeigen wir in dankbarer Freude an: Elisabeth Streckfuß, geb. Dürmmer - Johann Streckfuß, Tischlermeister (z. Z. Gebr. bei d. Wehrm.). Laudenberg (Bergrstraße), am 8. April 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Ilse Marquard - Alfons Lühn, (z. Z. Obin, l. d. Kriegsmarine), Mannheim (Windeckstr. 7), Lingen-Ems, April 1943.

Wir haben verlobt: Anemarie Haack, Kurt Vogt, Ltn. in ein. Pz.-Gren.-Rgt., Mannheim (An den Kasernen 28), 9. April 1943.

Ihre Verlobung beehren sich anzukündigen: Liesel Knaedel, Karl Böckel, Mannheim-Käfertal, Weissenheim a. Bg. (Westmark).

Ihre Verlobung geben bekannt: Leonore Wilkendorf, Hans Werner Ries, Karlsruhe (Passage 18) Mannheim (B. 29), 11. 4. 1943.

Wir haben uns vermählt: Wilhelm Agricola (z. Z. Wehrm.), Christ Agricola, geb. Petersen, Lodenburg a. N., Zehntstraße 13.

Wir danken herzlich für alle guten Wünsche und die Aufmerksamkeiten, die uns anlässlich unserer Vermählung zugehen. Walter Neumann, Feldw. der Luftw. u. Frau Herta, geb. Holtzhaus, Sandhofen.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Gratulationen danken wir allen herzlich. Heinz Weingärtner und Frau Magda, geb. Lieser, Mh.-Waldhof, Wachtstraße 21.

Statt Karten! Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten danken wir auf diesem Wege recht herzlich. Alfons Weber u. Frau Marianne geb. Wohlgenuth.

Wir schließen die salutarische Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, der glückliche Vater meiner kleinen Iis, mein lieber, jüngerer Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe

Helmut Bossert Unteroffizier in einer Panzerjäg.-Komp. im Osten auf dem Felde der Ehre gefallen ist.

Frankenthal, im April 1943.

In unangenehm Schmerz: Elisabeth Bossert, geb. Gakstatter, und Kind Ir. (z. Z. Mannheim, Niezschestraße 18); Albert Bossert, Vater (z. Z. Hotelkasseler Hof, Heidelberg); Oberarzt Dr. Kurt Bossert (z. Z. im Osten) und Frau Marliese, geb. Feltze; Fam. Wilhelm Gakstatter sowie alle Anverwandten.

Unerwartet hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, der treusorgende Vater meiner Traudl, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Hans Bohrer Uffz. I. a. Gren.-Rgt., Inh. des EK 1 u. 2. Kl., des inf.-Sturmabzeichens, der Ostmedaille u. d. Verwund.-Abzeichens im blühenden Alter von 24 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen bei Orlau im Heidenhof gefallen ist. Er lagte nach ein Wochen seinem erkrankten im Osten gefallenen lieben Schwager Onkel im Tode nach. Beide werden sie uns im Herzen unvergessen bleiben.

Mannheim, den 10. April 1943. Drahtstraße 61 - Fröhlichstraße 39.

In tiefstem Leid: Erna Bohrer, geb. Jensen, u. Töchterchen Waltraud; Frieda Bohrer, Witwe, geb. Holterbach, Mutter; Ludwig Jensen (z. Z. im Osten) und Frau Anna, geb. Ehemann, Schwiegereltern; Rosa, Eva und Josef, Geschwister, und Anneliese Wilhelm, geb. Jensen, Schwägerin, sowie alle Verwandten.

Mit den Angehörigen betrauern auch wir den Verlust eines Mitleidigen und hoffnungsvollen Arbeitskameraden

Betriebsführer und Gefolgsherr der Metallwerke Mannheim A.-B.

Tieferschüttert, hart und unfassbar erschütternd uns die traurige Nachricht, daß mein lieber, hoffnungsvoller und braver Sohn, unser lieb. Bruder, Schwager, Onkel u. Neffe

Josef Eisenhut Granatier

im blühenden Alter von 20 Jahren bei den schweren Kämpfen an der Ostfront den Heldentod erlitten hat. Sein sehnsüchtiger Wunsch, seine Lieben in der Heimat wiederzusehen, blieb ihm verweigert.

Mhm.-Neckarau, den 10. April 1943. Wörthstraße 15.

In tiefem Schmerz: Frau Martha Eisenhut Wee.; Fritz Eisenhut (z. Z. Wm.); Frau Ilse, geb. Günther; Ernst Hoffmann (z. Z. im Osten) und Frau Gertraud, geb. Eisenhut.

Es wurde uns zur Bewillheit, daß unser geliebter, lebensfroher, zu allen Hoffnungen berechtigter, treusorgender und stets nur Freude bringender Sohn, Bruder, Onkel, Neffe, Cousin, mein lieber Belagigter

Kurt Licht Getreider eines Panzer-Grenad.-Regts. am seinem 23. Geburtstag bei den harten Kämpfen in Nordafrika, nach bewährter, soldatischer Pflichterfüllung an verschied. Südkontinenten, den Heldentod fand. Sein letzter Wunsch, die Wiedersehen mit all seinen Lieben in der Heimat, ging nicht in Erfüllung. In Afrika ist seine letzte Ruhestätte, möge ihm sowie seinem drei Monate vorher im Osten gefallenen Schwager Karl und seinem Freunde Karl, der auch in Afrika ruht, die Fremde Erde leicht werden. Wer unseren Kurt kannte, weiß, was wir an ihm verloren haben.

Mhm.-Waldhof, den 9. April 1943. Am Herrschaftswald 71.

In tiefem Leid: Kurt Licht und Frau Anna, geb. Vollweiler; Käthe Glala, geb. Licht, und Kind; Liesel Licht, Hilde Klau und Angehörige und alle Anverwandten.

„Desser lieber Sohn, Bruder, Enkel und Neffe

Klaus Gelsinger Getreider der Luftwaffe

starb in treuer Erfüllung seines Dienstes unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit, in einem Heimat-Beserve-Lazarett im Alter von 21 Jahren. Er war ein lieber Mensch und guter Kamerad.

Meerweiserstr. 33 - Stefanienufer 18 im Namen der Angehörigen: Dr. Konrad-Gelsinger, Rechtsanwalt (z. Z. Wehrmacht).

Für uns alle noch unfassbar die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Neffe

Anton Heller Getreider in einem Grenadier-Regiment im blühenden Alter von nahezu 20 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod fand.

Mannheim, den 10. April 1943. Schanzstraße 19.

In stiller Trauer: Friedrich Heller u. Frau Margarete, geb. Graserberg; Tochter Marga und alle Anverwandten.

Das unerbittliche Schicksal nahm mit meinem lieben Mann, den guten Papa meines Kindes

Heinrich Riehl H.-Battalionführer, Inhaber des Verwundeten-Abzeichens und des Ostmedalles

er bei im Süden der Ostfront, getreu seinem Fahnenfeld, für Greddeutschland im blühenden Alter von 31 Jahren, seine Ehre ließ. Er wird in unserem Kinde weiterleben.

Mannheim (U. 5. 10), 10. April 1943. In tiefem Leid: Helene Riehl, geb. Kügel, u. Kind Helga nebst Anverwandten.

Nach kurzem, schwerem Leiden ist unsere liebe und gute Mutter, Frau

Ida Alteltz, geb. Köberlin Witwe des verstorbenen Kanalarbeiters Gustav Alteltz

am 4. April 1943 im Alter von nahezu 79 Jahren in Freiburg sanft entschlafen.

In tiefer Trauer: Oskar Alteltz (Rosenerstraße 27); Willi Alteltz (Schiltstraße, Str. 23); Johanna Ring Wee., geb. Alteltz (Freiburg, Dreikönigsstr. 21).

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Nach kurzer Krankheit verschied unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Luisa Wacker Wee., geb. Grab im Alter von 82 Jahren.

Mhm.-Neckarau, den 10. April 1943. Mönchwörthstraße 48.

In stiller Trauer: Familie Karl Fink und Angehörige; Familie Fritz Fink und Angehörige; Alfons Fink (z. Z. Wm.) und Fam.; Familie Albert Weber.

Am 9. d. M. entließ nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herrschaftliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Helmig, geb. Baur im Alter von 73 Jahren.

Mannheim (Dalbergstraße 29). In tiefem Leid: Emil Helmig und alle Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 13. 4. 1943, um 1.30 Uhr statt.

Dankagung Für die überaus zahlreichen Beweise innigster Anteilnahme, die uns von nah und fern anlässlich des Heldentodes unseres unvergesslichen, langjähriglebenden Sohnes, Bruders, Enkels u. Neffen, Franz Dusbarger, Burmionier, zugegangen sind, danken wir allen herzlich. Sie haben uns in unserem herben Schmerze wohlgetan u. auferachtet.

Mannheim (U. 4. 194), 11. 4. 1943.

Willi Dusbarger u. Frau; Alexander Dusbarger, Bruder, u. sämtliche Anverwandten.

Statt Karten - Dankagung Heimgekehrt von Grabe unseres lieben Verstorbenen, Herrn Hermann Maier, ist es uns ein Herzensbedürfnis, für die vielen Kranz- und Blumeninsignien zu danken. Ganz besonders Dank Herrn Dr. Ackermann für seinen ehrenreichen Nachruf sowie seinen Arbeitskameraden und alle, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben.

Mhm.-Käfertal, den 9. April 1943. Im Namen der trauernden Angehörigen: Liesel Maier, geb. Körner.

Statt Karten Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme sowie für die Kranz- und Blumeninsignien beim Heimgegangenen meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Apotheker Paul Brauns, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Mhm.-Friedenheim, den 9. April 1943. Eichenstraße 62.

Frau Irma Brauns und Kinder.

Allen, die unserem lieben, guten Vater, Jakob Bess, Schlossermmeister, die letzte aufrichtige Anteilnahme erwiesen, unseren herzlichsten Dank. Ebenso für die Kranz- und Blumeninsignien. Ganz besonderen Dank an Herrn Vikar und Herrn Dr. Schütz für seine tröstlichen Worte am Grabe.

Mhm.-Aheinau, den 11. April 1943. Distelstraße 3.

In tiefer Trauer: Käthe Beer, geb. Benz, und alle Angehörigen.

Dankagung Für die überaus herrliche Anteilnahme an dem schmerzlichen Verlust meiner geliebten, unvergesslichen Mutter, unserer treusorgenden Mutter, Frau Maria Haug, geb. Arnold, sagen wir auf diesem Wege allen unseren innigsten Dank. Besonderen Dank Herrn Stadtpfarrer Lutz für seine tröstlichen Worte sowie den Schweigern des Diakonissen-Krankenhauses.

Lansheim (U. 8. 28), 10. April 1943. Johana Haag und Kinder.

Geldverkehr

1000.- RM auszuleihen. ☎ 354185

Arztanzeigen

Frauenarzt Dr. Battenstein jetzt auch Kassen- und Privatpraxis.

Tattersallstraße 41, Ruf 439 90.

Vermietungen

3 helle Büroräume u. Mansd. mit Heizg. sof. od. spät. zu vermiet. D 1, 7-8, Hausmstr. Ruf 250 03.

2 Büroräume in zentr. Lage, vollst. einr. einger., per sof. zu verm. Pr. 100.- RM. Näh u. Ruf 212 83.

Umgeb. Mhm.-Heidelberg Einfam.-Haus, 5-6 Zim. usw. mit Gart. z. miet. od. k. g. ☎ 3190BS

Zimmer, gut möbl., zu vermieten. Schimperstraße 25 bei Kamp.

An sol. Wagner-Str. ein gut möbl. Zim. mit Bad u. Küchenbenütz. Tel. u. Warmw.-Hzg. vermietet. Preis ohne Bedien. u. Strom 75.- RM. ☎ 3910 B.

Möbl. Zim. m. Badben. an geb. Fr. z. v. m. (Neckarstr.-West) ☎ 4106B

Mietgesuche

Parterreräum, ca. 80 qm, m. Kamin-, Wasser- u. Lichtanschluß für Flaschenspülraum geeignet, sofort gesucht. ☎ 117 827 VS.

Sonnige 5-6-Zim.-Wohn. m. Zub. od. Einfam.-Haus entspr. Größe mit Gart. u. Garage zu mieten od. zu kauf. ges. Herrschaftl. 5-Zim.-Wohn. mit Etagenheizg. (niedr. Miete) in Heidelb. kann in Tausch gegeb. w. ☎ 85 182VS

Helle, saub. u. trock. Werkstatte u. Lagerraum, ca. 300 qm, für Montagearb. an Kleinteil. ges. Kraftanschl. u. Telefonschl. erwünscht. ☎ 85 157 VS.

1 Zimm. u. Küche od. gr. leeres Zimm. von Jg. Ehepaar zu miet. gesucht. ☎ 4022 B.

Jg. Ehepaar sucht 1 Zim. m. Küch. od. gr. leeres Zim. m. Kochgel. sof. zu mieten. ☎ 3908 B.

1 Zim. u. Küche, evtl. Teilw. von jung. gutst. Ehepaar ges. Eillänge. u. Nr. 3906 B an HB.

2-3-Zim.-Wohn. in gut. Lage in Mannh. od. Vorort von ruhig. Mietern gesucht. ☎ 3778 B.

Größ. Mannheim. Industriewerk sucht f. Angestellte 2-, 3-, 4- u. 5-Zim.-Wohn., mögl. mit Bad, in guter Lage. ☎ 199 832 VS.

Suche Wohn. auf d. Lande, 3 Zi. m. Küche, Keller, Stallung. Zuschriften u. 36 868 VS.

3-4-Zim.-Wohn., mögl. m. Bad, in Mhm. o. Umgb. ges. ☎ 3872VS

3-4-Zim.-Wohn. mit Bad, Heizg., in d. Nähe v. Mannh., Heidelb., Bergstr. o. Neckart. v. Kriegerwitwe gesucht. ☎ 3896 B.

4 Zimm., Küche, Bad, in gt. Lage in Weinh. od. Heidelberg sof. zu miet. ges. Evtl. kann 6-Zim.-Wohn. mit Bad in Mhm., Bahnhofsnähe in Tausch gegeb. wd. ☎ 69 473 VS.

Zimmer, möbl., leer, mit od. ohne Küchenben., ein- u. mehrbettig, lauff. gesucht. Verkehrs-Verein

Möbl. Zim. mit 2 Bett. in Sandh. von jung. Ehepaar zum 1. Mal zu mieten gesucht. ☎ 4945 B.

